

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Hauptstr. 47/6, und durch Postagentur zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50. Pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50. Preis ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Ort, M. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Dieckmann. Druck: Dieckmannsche Druckerei, Neue Hauptstr. 47/6. Anzeigen für den Markt 18 Pf. Anzeigen für den Ausland 25 Pf. Anzeigen für die Provinzen 15 Pf. Anzeigen für die nächsten Nummern müssen bis Montag 8 Uhr in den Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 145.

Breslau, Donnerstag, den 25. Juni 1914.

25. Jahrgang.

Die Russen kommen.

Jetzt endlich ist Herr Eichberg dahin gekommen, wohin er nach aller Voraussicht kommen mußte. Schon vor Tagen erhielt sich das Gerücht, daß der Mann sich durchaus nicht scheue, auch in Rußland Streikbrecher anzukurbeln. Die Menschenhändler dort scheinen Erfolg gehabt und eine Herde zusammengetrieben haben. Hier galt auch wohl die fleckerhafte Wahnwitzsuche der letzten Tage.

Russen, also sind die letzte Rettung des Oesterreichers Eichberg. Mit Witz und der Kunde glaubt er eifrige deutsche Arbeiter unterdrücken zu können. So steht der Patriotismus dieses Herren aus; rücksichtslos geht er über die Existenz zahlloser deutscher Bürger. Der Profit ist ihr Heiligtum. Ihm zuliebe geht eine preussische Firma, die von Staatsaufträgen lebt, einen Ausländer an die Spitze des Betriebes, und die er schleppet allerhand verdächtige Wälderschwärme nach Breslau, um die schwer um ihr Dasein ringenden deutschen Arbeiter niederzuzwingen. Die Geise des Ostens gegen aufgestellte preussische Staatsbürger. Wo sind die Behörden, die diesen übermütigen Ausländer auf den rechten Weg nach seiner Heimat führen?

Hier handelt es sich nicht nur um den Lohnkampf an sich. Welt bedeutendere Dinge stehen auf dem Spiel. Den Ausgepeinigten können diese dummen zusammengetriebenen Kalbschwärme gar nichts schaden. Sie sind für bessere Arbeiten nicht zu verwenden, und die Firma wirft, wie so oft, ihr Geld vollständig zwecklos kaufmännisch aus dem Fenster. Dem Gemeinwesen Breslau aber droht eine furchtbare Gefahr.

Schon am Anfang der Bewegung schleppte Eichberg seine engeren Landsleute, Kroaten, Slowenier und Serben, nach Breslau ein. Hausweise lagen sie in den Werken herum. Da ging plötzlich das Gerücht, ein serbischer Streikbrecher wäre an den Pöckel erkrankt. Tatsächlich wurde ein serbischer Metallarbeiter auf der Infanteriekaserne des Wenzel Kanalejens-Krankenhauses eingekerkert. Ueber sein Verkommen schreie man trotz mehrfacher Anfrage der „Volkswacht“ vollständig. Jetzt behaupten wir, der Mann stamme damals aus den Ante-Hofmann-Werken und war erst einen Tag vorher mit anderen Landsleuten aus Serbien herbeigeschleppt worden. Den Ärzten gelang es, die Krankheit auf diese eine Person zu beschränken. Was aus ihr geworden, weiß man freilich nicht. Aber Herr Eichberg hatte wohl einen freundschaftlichen Wink von der zuständigen Behörde erhalten. Der Serbentransport unterblieb, die Strohfäden, auf denen diese angenehmen Gefellen schliefen, wurden verbrannt. Glaubt der Mann jetzt, daß über diese traurige Geschichte genug Gras gewachsen ist und er es ruhig riskieren kann, wieder verdächtige Krankheitsbringer aus dem Osten hereinzuschleppen?

Wägen sich die Bürger Breslaus nicht etwa einer imangebrachten Sorglosigkeit hingeben. Erst vorgestern wurden im Donatorkrankenhaus zu Detmold mehrere Fälle von schwarzen Pöckel festgestellt. Die Seuche wurde von einem russischen Landarbeiter eingeschleppt, der hier Aufnahme fand. Eine jüngere Krankenschwester und zwei Männer sind der Seuche erlegen. Das gesamte dritte Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 55 wurde geleimpft.

Es wäre gedanklich furchtbar und verbrecherisch, wenn durch die Willkür eines Landfremden Menschen eine ganze Stadt der entsetzlichen Seuchengefahr ausgeliefert werden sollte. Dagegen müßte sich ein Entrüstungsturm erheben, der einen solchen, im wahren Sinne des Wortes lästigen Ausländer, wie diesen Eichberg, blitzschnell über die Grenze segelt.

Wir fordern die zuständigen Behörden auf, hier vorzugehen einzugreifen, ehe es zu spät ist. Alle Logiswärter aber warnen uns dringend vor den furchtbaren Gärten, die ihnen Herr Eichberg auf den Hals schieben will. Wenn ihnen die Gesundheit ihrer Angehörigen lieb ist, dann versperren sie den Agenten der Ante-Hofmann-Werke die Thür. Mag Herr Eichberg seine lieben Gefellen doch als Schlafgäste zu sich nehmen. Der wird sich aber herzlich bedanken.

Dem verständigen Leit der Breslauer Bürger aber wird dieser Zustand auf die Dauer untrügerlich. Darf ein einzelner Mensch eine ganze Stadt in die schrecklichste Gefahr bringen? Das wären ja mehr als russische Zustände, Despoten, die zum Himmel schreien.

Sitzen und Fliegen.

Weil die Sozialdemokraten beim Kaiserhoch sitzen geblieben sind, sollen zur Strafe ein paar Minister fliegen. Delbrück hat schon seine vier Monate Urlaub, und jetzt

sagt ein schlimmes Gerücht auch dem preussischen Justizminister Weseler ein intensives Erholungsbedürfnis nach, das nur noch durch dauernde Entlastung von Amt und Würden befriedigt werden kann. Vielleicht wird das alles gar nicht so arg, wie es im Augenblick aussieht. Aber irgendwo raht ein See und will sein Opfer haben. Man hat den dringenden Wunsch, Scherben zu sehen, und da man die Sozialdemokratie nicht kaputt schlagen kann, müssen eben die in bequemer Reichweite liegenden Minister dazu herhalten. Sie sind wie anderswo auch die Prügelknaben der Verfassung, nur hier in umgekehrtem Sinne: sie werden zur Verantwortung gezogen nicht vom Parlament für die Handlungsweise des Souveräns, sondern vom Souverän für die Vorgänge im Parlament. Seit Wochen ist in allen konservativen Zeitungen zu lesen, daß an der Rappigkeit der Sozialdemokratie nur die Schlappe der Regierung schuld trägt. In der „Kreuzzeitung“ ist namentlich dem Justizminister Weseler nachgelagt worden, daß er durch seine Weiterung, gegen die roten Hochverweigerer ein Strafverfahren einzuleiten, den Kaiser förmlich verraten und preisgegeben habe. Solche Beschuldigungen würden nicht erhoben werden, wenn man nicht wüßte und nach Lage der Umstände auch erwarten könnte, daß sie wirkten. Weil die Sozialdemokraten sitzen geblieben sind, soll also Weseler fliegen.

Diese Lösung des vielerörterten Problems wirkt zwar einigermaßen utopisch, aber sie ist jedenfalls nicht nur die beste, sondern auch die einzig mögliche. Darum fort mit Delbrück, fort mit Weseler, dann hat die Monarchie ihre „Genugtuung“ und man kann mit der albernen Geschichte Schluss machen. Denn die Nachfolger der Abgehaltener werden vielleicht besser den schneidigen Neh-Neh-Ton gegenüber der Sozialdemokratie treffen, von dem die Junker das „H“ der Welt zu erwarten scheinen. Im übrigen mögen auch die hübsch alles beim alten lassen, denn auch sie werden wissen, daß man heißes Eisen nicht anfassen kann ohne sich die Finger zu verbrennen.

Wüßten sie das aber noch nicht, so würden sie es aus dem neuesten Artikel lernen, den der freikonservative Herr v. Dewitz soeben in der „Post“ veröffentlicht. Dieser Artikel räumt zunächst mit dem Unfug auf, als ob der Reichstag auf dem Wege der Geschäftsordnung etwas gegen die Hochverweigerer unternehmen könnte. Da der Reichstag mit dem Kaiserhoch schließt, wie will man denn die Sitzengebliebenen durch Ausschluß von einer Sitzung bestrafen, die es überhaupt nicht mehr gibt? Herr v. Dewitz fragt aber, wie der Not sonst ein Ende gemacht werden soll und sagt mit äußerster Folgerichtigkeit:

„Man kann nur durch Beschränkung der Immunität auf dem Wege der Verfassungsänderung und der Milderung des Strafgesetzbuchs entgegenzutreten werden. Der Artikel 80 der Verfassung hätte folgenden Zusatz zu erhalten: „Ausgeschlossen hiervon sind Kundgebungen, welche den Tatbestand der §§ 95 und 99 des Strafgesetzbuchs enthalten.“ ... Zur Verhütung der vorgeschlagenen Bestimmung würde nur noch nötig sein, den Artikel 80 der Verfassung dahin zu ergänzen, daß in dem Falle einer Verlesung des Kaisers oder eines Bundesfürsten die Genehmigung des Reichstags zur Einleitung einer Untersuchung oder Verhaftung nicht erforderlich ist.“

Dieses „nur noch“ ist entzückend. Die Redefreiheit wird aufgehoben, und dann braucht man „nur noch“ einen überwachenden Polizeibeamten neben den Reichstagspräsidenten zu setzen, der sich die parlamentarischen „Majestätsbeleidiger“ aus der Sitzung herausholt, um sie im grünen Wagen nach Moabit zu befördern. Das alles ist nach Herrn v. Dewitz eine Kleinigkeit, und wenn man will, geht es wie geschmiert. Denn, so fährt er fort:

Es ist kaum anzunehmen, daß die bürgerlichen Parteien einer derartigen Vorlage der Regierung ihre Zustimmung verweigern würden. Sollte sich aber dafür keine Mehrheit finden, so würde der Appell an das Volk einen fruchtbareren Boden finden. So verflammt ist es noch nicht, als daß eine frische Saat für den deutschen Kaiser nicht neue Früchte tragen sollte.

Man muß zugeben, daß der Vorschlag des Herrn von Dewitz der erste und einzige ist, der der Sache auf den Grund geht. Das Volk soll aufgerufen werden, auch für den Reichstag das Recht der freien Meinungsäußerung abzuschaffen und die Hochverweigerer dem Gefängniswärter auszuliefern. Der Beweis soll geführt werden, daß die Monarchie in Deutschland nur noch weiterexistieren zu können glaubt durch eine schurkische Gestinnungsnechschschsch, wie sie in keinem zivilisierten Lande der Welt zu finden ist. In dem Lande, das den Welt-Dichter Friedrich Schiller als Nationaldichter verehrt, sollen die Friehhardt und Leuthold als Wächter über die Parlamentsfreiheit gesetzt werden und als Abgeordnete in den Kerker schleppen, der dem Gut die Reverenz verweigert. Um das zu erreichen, soll die Probe aufs Exempel gemacht, soll der Reichstag aufgelöst werden und das Volk selbst soll das Messer schleifen, mit dem sein Parlament entmannt wird. Herr v. Dewitz hat ganz recht: wenn etwas gemacht werden soll, so ist dies das einzige, was versucht werden kann. Zum Schluß wird freilich der ganze schöne Plan an dem von Herrn v. Dewitz vollständig übersehenen Umstand scheitern, daß die deutschen Reichstagswähler denkende Menschen und keine stummen Hunde sind.

Geht es aber nicht à la Dewitz, dann geht es überhaupt nicht, darüber soll man sich doch völlig klar sein. Solange die Verfassung nicht aufgehoben ist, wird es dabei bleiben, daß die sozialdemokratische Fraktion ihr Verhalten nach eigener Überzeugung einrichtet und auf alles Geschrei, alle Versuche, Druck und Zwang auszuweichen, in stolcher Gemütsruhe antwortet: „Ist unsere Sache! Das machen wir, wie wir wollen!“

Wenn die daraus entstehenden Stimmungen durchaus eine Entladung verlangen, so mögen die Herren Minister als Ableitung dienen. Sie sind ja die nächsten dazu. Delbrück, Weseler, Wethmann am Ende hinterdrein! Das schafft Erleichterung und ist gesund. Als Ajax, der homerische Held, eine Verletzung erfahren hatte, wütelte er furchtbar unter den Schaffherben des Griechenheeres. Und doch trugen die armen Hammel an seiner verwickelten Ehrenaffäre ebensowenig Schuld wie die Herren Staatssekretäre und Minister an dem Sitzenbleiben der Sozialdemokraten.

Politische Uebersicht.

Am Weseler.

Die „Nordb. Allgem. Zeitung“ bemerkt:

Das Deutsche Telegraphenbureau will Gerüchte über eine angebliche Erschütterung der Stellung des preussischen Justizministers als nach seinen Informationen nicht ganz geandert bezeichnen können. Wie sind ermächtigt, festzustellen, daß diese Gerüchte jeder Begründung entbehren.

Wunderlärm also? Oder vielleicht doch nicht? Schon sieht sich die konservative Presse bemüht, zum Fall Weseler zu erklären, daß ihr nichts ferner liege, als Ministerstürzer zu treiben. Und das war schon immer ein böses Zeichen! Nun aber fällt die „Post“ mit der gewohnten plumpen Aufrichtigkeit aus der Rolle und erklärt:

Nach allem, was vorgefallen ist, könnte es nicht wundernehmen, wenn die Stellung des Justizministers erschüttert wäre. Sein Verhalten gegenüber der sozialdemokratischen Kundgebung beim Kaiserhoch hat in der Tat die weitesten Kreise verstimmt. Wenn er erklärte, daß nach den bestehenden Gesetzen ein strafrechtliches Einschreiten gegen die Majestätsbeleidiger keinen Erfolg verspräche, so wird man ihm daraus keinen Vorwurf machen können. Daß er aber kein Wort fand, um eine Ergänzung der Gesetzgebung und damit die Beseitigung eines unhaltbaren Zustandes zu bestreuen, hat mit Recht Verwunderung erregt.

Die „Post“ weiß es am Ende doch besser. Vielleicht ist schon der Weg gefunden, um die „Kreuzzeitung“-Artikel von Rückmann, Bornhal usw. auf den kaiserlichen Schreibstisch oder in die kaiserliche Nacht zu praktizieren und dann — Weseler adieu! Daß gegen eine solche Lösung des Sitzproblems nichts einzuwenden ist, haben wir schon ausgeführt. Man soll die Minister allesamt davon jagen, es geschieht ihnen ganz recht!

Die ultramontane „Germania“ bemerkt zu der Geschichte:

„Es mag immerhin Politiker geben, die diese Stellungnahme des Justizministers Dr. Weseler nicht billigen, jeder Jurist aber und jeder ruhig denkende Politiker wird sie als leibstverstandlich finden. Oder glaubt man etwa, es würde sich ein anderer preussischer Justizminister als Nachfolger Weseler finden, der eine andere Stellung einnehmen könnte? Wir halten das für ausgeschlossen. Die „politischen Kreise“, welche die Stellung des Justizministers Dr. Weseler für erschüttert halten, oder selbst erschüttern möchten, werden also auch mit dem Sturze desselben ein strafrechtliches Einschreiten gegen die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten nicht erwarten. Sie scheiden aber über dem Vertrauen des Volkes in die Unabhängigkeit der Rechtspflege, die unter allen Umständen aufrecht erhalten werden muß, wenn sie die Möglichkeit politischer Einflüsse auf die Rechtspflege, zumal wenn diese von einem dem Justizminister übergeordneten Stelle ausgeht, auch nur von weitem andeuten. Man könnte sich kaum einen größeren politischen Fehler denken, als eine Entlassung des Justizministers Dr. Weseler gerade aus diesem Anlaß.“

Nach allem zu schließen, darf man annehmen, Herr Weseler wird zwar vorläufig noch nicht gehen, aber er wird gehen, denn die Mühlen der Junker mahlen sicher.

Dernburg und die Farbigen.

Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller ist jetzt auf einer Besuchsreise in England begriffen und es werden, wie das so üblich ist, allerlei Feste und Empfänge veranstaltet, die zu Neben und Ansprachen ausreichende Gelegenheiten bieten. Bei einem Frühstück, das die Londoner Handelskammer den deutschen Gästen gab, hat nun auch der ehemalige Staatssekretär Dernburg gesprochen und die Gemeinsamkeit der deutschen und der englischen Interessen auf dem Gebiete der Kolonialpolitik behandelt. Er erinnerte daran, daß er vor drei Jahren Gast der Royal Africa-Society (Königliche Afrikanische Gesellschaft) gewesen sei und wie er damals mit den Engländern in der Frage des Verhältnisses zwischen Weißen und Farbigen übereinstimmend gestimmt habe:

Wir alle kamen überein, daß alle weißen Herrschaften gegenüber den unterworfenen Rassen durch eine Solidarität des Interesses verbunden wären und wir betonten die Tatsache, daß der Vorteil des einen auch der Vorteil des anderen sei. Die Eingeborenen können zwischen dem einen und dem andern Weißen

sticht unterscheiden, unsere Herrschaft hängt von dem Prestige dieser Farbe ab, und der Prestigeverlust der einen Nation hat die andere. Damals versprochen wir einander, diese Interessenpolitik aufrechtzuerhalten, und ich frage mich, weshalb wir nicht, die wir beide dieser Verpflichtung nachkommen sind.

Obwohl Herr Dernburg diesen Herrenstandpunkt durch die Versicherung zu verbrämen sucht, daß alle Welken an dem gleichen Unternehmen arbeiteten, den farbigen Mann zur Kultur zu erziehen, stoßen seine Ausführungen doch auf lebhaften Widerspruch bei den Liberalen „Daily News“. Diese Theorie“, so sagt das Blatt, „die voraussetzt und erlaubt, daß die weiße Rasse für alle Zivilisierte die Erde erben und besitzen solle, ist keine, von der man vernünftigerweise erwarten kann, daß die Menschen ihr zustimmen können.“ Wir fürchten jedoch, daß die „Daily News“ dabei einen sehr großen Teil der Menschen beträchtlich überschätzen. Von den konservativen Herrenmenschen gar nicht zu reden, so sind wir schon im Zweifel, ob die englischen Liberalen die Meinung des Londoner Organs teilen werden; die deutschen werden es bestimmt nicht tun. Sie werden im besten Fall einiges von der Kulturmission der weißen Rasse beklammern und im übrigen wie Herr Dernburg die Schwarzen und ihr Land als ein von der Vorherrschaft der Europäer überliefertes kapitalistisches Ausbeutungsobjekt betrachten und behandeln.

Der Segen der Schutzölle.

Es sind in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Abhandlungen erschienen, die die Bewegung der Preissteigerung für ländliche Besitzungen zum Gegenstand haben, so eine Arbeit von Rothkegel, die sich auf Preußen bezieht und verschiedene Abhandlungen über bayerische Verhältnisse, die auf Anregung des Münchener Professors Brentano entstanden, in einem der letzten Hefen der Schriften des Vereins für Sozialpolitik vereinigt worden sind. In der „Frankfurter Zeitung“ faßt nun Dr. Michael Horlacher die Ergebnisse dieser Untersuchungen zusammen und er stellt fest, daß gegen Ende des vergangenen Jahrzehnts allgemein eine starke Aufwärtsbewegung der landwirtschaftlichen Bodenpreise eingeleitet hat und daß mit dem Ansteigen der Bodenpreise gleichzeitig eine Zunahme der Verflechtung erfolgt, eine erhebliche Mehrerschulbung eingetreten ist.

In dieser Wertsteigerung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes durch Kauf im Zeitraum 1900 bis 1910 nahmen etwa 15 bis 20 Prozent der vorhandenen ländlichen Besitzungen teil. Der Grundbesitz und auch der größere und mittlere Bauernbesitz hat größtenteils eine stärkere und anhaltendere Preisentwicklung durchgemacht als der Parzellen- und Kleinfärnerbesitz. Dem bayerischen Güterhandel, dem man vielfach die Schuld an dieser Preissteigerung zuschreiben wollte, kam keine ausschlaggebende Bedeutung für die Gestaltung der Bodenpreise zu. Händler- wie Nichtändlerpreise zeigten sowohl nach absoluter wie verhältnismäßiger Preisgestaltung ungefähr die gleiche Entwicklung.

Und welches sind nun die Gründe für diese Entwicklung? Zunächst ist die Tatsache interessant, daß die steigenden Getreide- und die steigenden Bodenpreise sich völlig parallel bewegen.

Der Parallelismus rapid ansteigender Getreidepreise und rapid ansteigender Bodenpreise unmittelbar nach Inkrafttreten der erhöhten Agrarölle lassen auf eine ausschlaggebende Wirkung der erhöhten Schutzölle schließen. Dies wird man insbesondere im Hinblick auf die starke Steigerung des Großgrundbesitzes mit vollem Recht annehmen können. Da der Großgrundbesitz das meiste Getreide für den Markt produziert, mußte sich bei ihm der Einfluß der erhöhten Agrarölle in besonderem Maße geltend machen.

Die Erhöhung der Bodenpreise hat aber die weitere Wirkung, die Verkaufslust zu erhöhen, und nach Horlacher

bürste die Ausnahme nicht zu hoch gegriffen sein, daß im Zeitraum von 1900 bis 1910 annähernd die Hälfte des ganzen ostelbischen Großgrundbesitzes durch Kauf in andere Hände übergegangen ist.

Das also stellt sich als Effekt der Schutzpolitik heraus: Erhöhung der Getreidepreise, Erhöhung der Bodenpreise, Mobilisierung des Grundbesitzes und erhöhte Verschulbung der Landwirtschaft. Selbstverständlich hat das Agrarierturn nun alles Interesse daran, den Schutzoll zu erhalten oder womöglich zu erhöhen, da ein Abbau der Landwille, die zu den erhöhten Preisen gekauft oder gepachtet haben, zunächst in große Verlegenheit bringen müßte. Es ist eben die Schraube ohne Ende.

Eine neue Kaiserrede.

Wie aus Brunschwilerloop gemeldet wird, nahm der Kaiser am Dienstagabend an Bord der Sayag-Tampacht „Viktoria-Luffe“ an dem Regatstaben des Deutschen Regattabereins teil, wobei er auf eine Rede des Bürgermeisters Schröder folgenden Teufelspruch hielt:

„Eure Magnifizenz haben hingewiesen auf die Quellen, welche zur Entwicklung des Menschennaturals des deutschen Vaterlandes auf der See geführt haben, und einzelne leuchtende Erscheinungen auf diesem Gebiete uns vorgeführt. Wenn ich auch meinerseits mit Freuden die Entwicklung unserer Nation durch den Sport zu ersten Leistungen beobachtet habe, so möchte ich doch auf eines hinweisen, von dem ich glaube, daß sich unsere Nation auf dem richtigen Wege befindet, wenn sie sich bestrebt, die Hauptleistung auf die Gesamtheit zu übertragen, die große Masse auf ein hohes Niveau zu bringen und nicht die einzelnen erstklassigen Leistungen aus einem im allgemeinen niedrigeren Niveau sich herauszuschälen zu lassen. Unser Wassertransport, dem wir alle huldigen, und der uns auch heute wieder in diesem gastlichen Selma zusammengeführt hat, hat auch wieder eine neue Fahrt unter meiner Flagge erscheinen lassen, und es ist für mich, den Preis des Hamburger Staates zu gewinnen, für welche Ehre ich besonders erfreut bin. Sie ist entpungen dem Gebanten eines deutschen Schiffsbauers der Hauptstadt, und sie ist entstanden aus kunstfertigen Händen auf der bewährten Schiffschiff des Herrn Krupp an der Waterland. Auch dies ist ein Beweis für den Fortschritt und die Entwicklung unserer Technik, welche nur möglich war in der langen Friedenszeit, die uns nach aufregenden kriegerischen Jahren beschieden worden. Sie ist gewissermaßen ein Sinnbild des Friedens, den ja auch der Kaufmann, der Bankier, der Ackerbauer braucht, um sich zu entwickeln, und den Sie ja in so großartiger Weise, jeder in seiner Art, ausgenutzt haben.“

Ich glaube wohl im Sinne aller hier versammelten Herren zu sprechen, wenn ich der Hamburg-Amerika-Linie, bei der wir heute wiederum auf diesem schönen altbewährten Schiffe vereinigt sind, noch einen besonderen Dank ausspreche für den Tag, den sie uns heute bescherit hat. Auch ein Ereignis langer Friedenszeit lief vor wenigen Tagen, der „Viktoria“, vom Stapel, das größte Schiff, das augenblicklich auf dem Wasser schwimmt. Darüber herrscht wohl unter uns allen kein Zweifel, daß dies kein gewöhnlicher Stapellauf war, sowohl im Hinblick auf die Größe und Größe des Schiffes, als auch in Bezug auf die Stimmung aller Zuschauer. Die Hamburg-Amerika-Linie hat durch den Bau dieses Schiffes uns die Möglichkeit gegeben, einen großen nationalen Festtag zu erleben. In dem Augenblick, als dort diese 30.000 Tons ins Wasser hinabsinken, da fiel es uns allen, die dabei waren, und allen anderen, mit mir uns jetzt überzeugen können, aus den Stimmen, die aus dem ganzen Lande zu uns herüberhallen, wie Schlagen herab. Der Reich, die Kleinheit, die täglichen Kämpfe verschwinden, alle Herzen schlagen höher und dachten der großen Zeit und der großen Männer, die in ihr wickeln, des großen Kaisers und seines eiserernen Regenten. In uns ist es, dafür zu sorgen, daß das, was uns libertommen ist, von uns weiter verwaltet werde, daß wir, wie wir in unseren einzelnen Bestrebungen und wie wir bei unseren sportlichen Veranstaltungen alle unsere Kräfte zusammennemen und anspannen, um das Ziel zu erreichen, so auch im Großen das Gleiche für unser Vaterland tun. Wir müssen in der Lage sein, eines der besten Worte, das der eiserne

Kaiser je geprägt hat, tatsächlich auf uns zu übertragen und auszuführen, das heißt, wir müssen so leben und handeln, daß wir allezeit mit ihm sagen können: Wir Deutschen fürchten Gott und sonst absolut nichts und niemand auf dieser Welt! In diesem Sinne erhebe ich mein Glas und fordere Sie auf, mit mir auf den Hamburger Staat, den Norddeutschen Regatta-Verein und die Hamburg-Amerika-Linie zu trinken! Hurra! Hurra! Hurra!

Nach dem Bericht ist das zitterte Bismardwort mit stürmischem Bravo aufgenommen worden, während bei den Friedensworten kein Beifall bezeichnet ist. Die „Fürchtlosigkeit“ bringt den Kreisen eben mehr ein, als die Friedensliebe.

Wacht der Militarismus zurück?

Inserem Bayreuther Parteiblatt entnehmen wir die Mitteilung, daß das Strafverfahren gegen den Genossen Hacke, der die Nummer der „Frankischen Volkstribüne“ mit dem Artikel „Wie die Kofalen in den Straßen Petersburgs“ verantwortlich zeichnete, eingestellt worden ist. Es handelt sich um den Artikel, den Genosse Puchta ursprünglich schon am Freitag vor dem Schwurgericht verantworten sollte.

In Süddeutschland ist ein Prozeß gegen Redakteure für den Militarismus immerhin eine Gefahr, denn die Schwurgerichte sind demokratischer Gesinnung verdächtig. Vor preussischen Strafkammern sind die Aussichten entschieden besser und hier wird der Militarismus schon versuchen, seinen Kritikern den Mund zu verschließen.

Zentrum und Petroleum-Monopol.

Vor einigen Tagen erst sandte der Fraktionschef der Zentrumspartei, Peter Spahn, der „Täglichen Rundschau“ eine Berichtigung, des Inhalts, daß die Haltung des Zentrums zum Petroleummonopol von keinerlei außerhalb des Reichs tags liegen- den Erwägungen beeinflusst werde. Und die „Alldeutsche Volkszeitung“ wies entsetzt die Behauptung zurück, daß das Zentrum dem sehr reichen und deshalb einflussreichen Zentrumsanhänger Riechmann in Hamburg, dem Hauptvertreter der Standard Oil Co., zuliebe das deutsche Petroleummonopol bekämpfe. Der weniger vorsichtige Erzberger veröffentlicht nun in einer Dresdener illustrierten Zeitschrift einen mit Bildern geschmückten Artikel gegen das Petroleummonopol, in dem besagter Herr Riechmann folgendermaßen gelehrt wird:

„Der alte Herr W. A. Riechmann, der „deutsche Rockefeller“, hat sich durch Energie und Umsicht, Klugheit und Weitblick aus den kleinsten Verhältnissen zu einem der ersten deutschen Kaufleute emporgeschwungen; er ist der Schöpfer der großen deutschen Tankerflotte, der größten Seefahrtsgesellschaft des Reiches, und seine Söhne hüten das väterliche Erbe und bauen es aus; sie haben die ersten großen deutschen Motorkanonen auf deutschen Werften erbaut und erzielt, das heute die ganze Weltlinie der Standard Oil Co. unter deutscher Flagge segelt; mehr als 150.000 Tonnen fahrt diese Flotte. Die deutschen Interessen hat die Familie Riechmann stets mit Geschick und Erfolg im Kongress der Standard Oil Co. vertreten; erst dieser Tage hat sie noch der deutschen Seeresverwaltung bewiesen, daß sie kein Opfer scheut, wenn es sich um die Wehrkraft des Vaterlandes handelt, denn die bisgelegtesten „Amerikaner“ waren nationaler als alle anderen ähnlichen Unternehmungen, als es galt, Deutschland für den Ernstfall mit Benzin absolut sicherzustellen. Da nun das Monopol sich gegen die Standard Oil Co. richten sollte, so würde seine Ausführung einen tiefen Einfall des Reiches bedeuten.“

Trotz alledem wird auch Erzberger mit Peter Spahn und der „Alldeutschen Volkszeitung“ behaupten, daß die Sorge um den Gewinn des „deutschen Rockefeller“ das Zentrum nicht im geringsten bei seiner Haltung zum Petroleummonopol berührt.

Die zweite badische Kammer nahm am Mittwoch das Budget gegen die Stimmen der Sozialdemokraten an. Der Landtag wird am 1. Juli geschlossen.

Sara.

Die Geschichte einer Liebe.
Von Johan Ekjoldborg.

22] (Nachdruck verboten.)

Jetzt ist sie alle los. Nun kann sie wirklich mal ausatmen in langen Zügen und sich gebahen wie sie will, jetzt, wo sie die anderen los geworden ist, die umhergehen und sie so sonderbar anblicken, scheint ihr, und Andeutungen machen, meint sie, und — oh, wie diese Ruhe wohl tut!

Sie setzt sich ins Wohnzimmer in den Schaukelstuhl, und im selben Augenblick fallen ihr die Augenlider zu. Aber in ihrem Kopfe arbeitet es.

Saras Gedanken treten mehr hervor als sonst, denn die Vertiefungen unter den Augen sind markanter, dunkler, betrauert bräunlich. Im Abgange ist die Haut gelblich-grau. Und die Hand, die die Lehne des Schaukelstuhls umklammert, ist mager mit straffen Adern.

Ihre Zähne jedoch schimmern noch eben so weiß zwischen den halbgeschlossenen Lippen, die rot sind wie die Rehlbeeren des Weißdorns zwischen dem weissen Laub.

Sara wendet den Kopf zur Seite. — Was hat sie nur verbrochen, um so viel leiden zu müssen? Sie will einmal ganz ruhig nachdenken. Sie hat geliebt!

Noch nie hat ihre Brust ein reineres Gefühl beherbergt. Und sie kann sich auch nichts Herrlicheres vorstellen als den Sommer, der vergangen ist.

Und daraus kann so viel Unglück entstehen.

Sie hat etwas getan, das sie nicht durfte. Jetzt sieht sie ein: wäre das nicht geschehen, dann wäre dies letzte nicht über sie gekommen. Hier ist augenscheinlich ein Zusammenhang — gleich wie die Nacht dem Tage folgt.

Also: sie hat ihr eigenes Interesse vergessen über dem Gefühle, das ihr im Leben begegnete.

Sie blickt die Hand und nimmt alle Kraft zusammen, um das zu durchdringen, um den rechten Weg im Nebel zu finden. Aber sie kommt zu keinem anderen Ergebnis, als daß das Unvermeidliche, das sich über ihrem Haupte zusammenzieht, grau- sam ist.

Und sie fühlt, daß sie es nicht wider ertragen können. Aber wozu soll sie flehen?

Sie weilt, sie hat geliebt! Sie liebt ihn noch immer! Diese Liebe in ihrem Herzen ist gleich der Sonne, welche scheint, wenn sie will, und nichts dieses Dunkel beschränkt, wenn sie will. Sie liegt außer dem Bereich menschlicher Macht.

Sie steht auf und geht unruhig umher. Daher ist sie ihr ja preisgegeben. Sie weiß nicht, wohin sie sie führen wird oder was ihrer noch wartet in Zukunft — ob der Tag sie erlösen wird oder die Nacht.

Sie schraubt die Lampe hoch. Ihr ist, als trage eine Last an der Rückenlinie; beim Leuchten findet sie nichts, aber hat die Dunkel es drängen ist. Sie schraubt die Lampenlampe an.

Dann sieht sie über das Brauhaus und die Kammern ringsum her. Es ist, als wolle die Dunkelheit sich auf sie lagern.

Sie hängt eine Laterne im Brauhaus auf. In ihrer eigenen Kammer zündet sie eine Handlampe an. Sie macht Licht überall. Sie kann die Dunkelheit ringsum nicht leiden.

Und dann geht sie von einem Raum in den anderen und sieht nach, ob die Lichter überall brennen. Das beruhigt sie, scheint ihr.

Nachdem sie lange im Wohnzimmer hin- und hergewartet ist, sieht sie plötzlich füll und ruft heilig mit hochgehobenem Sinn:

„Nein — niemals!“

Dann setzt sie sich und juchet tief. Der Wind hört sie jetzt ununterbrochen. Er scheint auch an Stärke zuzunehmen, poltert über die Dächer, braust durch die Bäume, pfeift durch jeden Spalt.

Hinter der Wind ab, dann ist ihr, als rühre sich überall etwas, und sie hat das Gefühl, als käme jemand durch die Tür zu ihr herein. Im Grunde ist es schrecklich, so ganz allein auf einem großen Hofe zu sein zur Abendzeit bei stürmischem Wetter.

Sie versucht zu singen, um den Wind nicht zu hören. Und nachdem sie einmal begonnen, muß sie unausgesetzt singen; denn sobald sie eine Pause macht, klingt der Sturm doppelt unheimlich. Sie weilt mit ihm. Sie singt einen Vers nach dem anderen und ein Lied nach dem anderen, alles durcheinander.

So fährt sie fort, lange, lange Zeit, und sie hat ein ganz verflörtes Aussehen.

Die Türen zur Küche, dem Brauhaus, ihrer Kammer und der Bordelle öffnet sie weit, überall, wo Licht ist. Dann drängt die Dunkelheit sich nicht so dicht an sie heran.

Und während der Sturm sich heulend auf die Giebel des Bienenhohes türmt, geht sie rubellos von dem einen Raum in den anderen und singt ununterbrochen:

Wenn der Kindheit Sorgen sind kein im Vergleich zu den späteren, an denen das Leben so reich.

Fünfundzwanztes Kapitel.

Sara denkt nur an das eine. Das heißt, sie denkt nicht direkt daran; sie umkreist es und sieht nichts klar; die eine Einzelheit unterscheidet sich nicht von der anderen; sie wagt nicht, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen, will sie nicht sehen. Das Ganze liegt in ein Salzbuschel zusammen, und darüber brüten ihre Gedanken.

Dieser grüblichen Ausdruck liegt beständig auf ihrem Antlitz und verändert sich nur in Gegenwart anderer. Dann heuchelt sie eine Mutterzeit, als ob alles in besser Ordnung sei.

Eines Tages sitzen sie und Boel in der Küche bei einem Tischen Vormittagstisch; es ist Wochtag.

Waren, die Bienenhohlerin, die Sara beobachtend aus- und eingegangen ist, öffnet die Tür und ruft sie zu sich herein.

„Ich möchte dich etwas fragen“, sagt die Hausmutter und schreitet einmal im Zimmer auf und ab.

Sara beifit die Zähne zusammen und runzelt die Brauen. Sie wappzet sich.

Waren bleibt vor ihr stehen, und indem sie ihre Gestalt von oben bis unten mustert, sagt sie:

„Es ist doch nichts mit dir los?“

Waren richtet ihren Blick auf sie: „Bist Du schwanger?“

„Nein!“ ruft Sara ihrer Hausmutter ins Gesicht. Ihre Augen sind ganz wild vor Furcht und krankhafter Erregung, so daß die resolute Bienenhohlerin zurückweicht.

„Ihr könnt mir ja wohl glauben, wenn ich es Euch sage! — Es ist fürchterlich, daß Ihr mich nicht in Ruhe lassen könnt!“

Sara sieht sich selber nicht mehr ähnlich.

Warens Rundwinkel ziehen sich nach unten.

„Du bist, weiß Gott, trotz alledem 'ne rechte Bergbirne!“

sagt sie höhnisch.

Da zeigt sich ein merkwürdiges Juden in Saras Antlitz, sie ballt die Fäuste und krümmt den Rücken, und die arme Bergbirne sieht die Bienenhohlerin derartig an, daß dieser angst wird und sie hastig sagt: „Du kannst jetzt gehen!“

Sara fährt hinaus ins Brauhaus. Sie reißt die eiserne Tür der Feuerstelle unter dem Waschtisch auf; das rot-gelbe Licht fällt auf die draußen lagernde graue Asche und auf Saras sprühende Augen und rote Arme, und nachdem sie Keilig und dicke Wurzelnenden hineingesteckt hat, schlägt sie die Tür krachend zu.

Boel blickt nach ihr hin. Sara steigt an das Waschtisch, reißt und reißt, auf und ab an dem zinnernen Waschbrett, daß ihr der Schwweiß von den Augenwimpern tropft.

Sie arbeitet, als gälte es das Leben. Es ist etwas da, das sie verschlingen, sie in den Abgrund hineinzerren will. Sie hält sich nur noch aufrecht durch Arbeit; je mehr es zieht und zerrt, desto mehr arbeitet sie. Ueber diesem Abgrund brüten ständig ihre Gedanken.

Wenn sie hin und wieder mit dem Rücken der Hand das Haar zurückstreicht, blickt sie fettwärts hinaus, und es liegt ein tiefer Schmerz; es liegt Verzweiflung in diesen Augen.

Ein Wäschestück nach dem anderen wandert hinüber in die Schülwanne. Die Haut löst sich von ihren verkrümpften, halb verbräunten Fingern, sie achtet nicht darauf.

Boel läuft hinaus, um zu waschen; sie muß das heute allein besorgen. Inzwischen spült Sara, taucht die nasse Wäsche in das klare Wasser und hebt sie dann hoch empor, damit das Wasser abläuft — erst die groben, grauen Stücke für die Knechtelkammer, und danach die weissen Rinnenlaken, die so fein gewebt sind, daß das klare Wasser an ihnen herabrinnert. Nachdem sie damit fertig ist, packt sie den Rand des Fasses und wälzt das riesige Gefäß auf die Seite, so daß das Wasser in einer großen Woge sich über die Steinbleche ergießt.

„O — o!“ ruft sie betnahe laut und greift sich an die Hüfte. Etie muß sich auf die Wäschebank setzen, solche Schmerzen verspürt sie.

Nachdem sie aber vorüber sind, kommt ein Augenblick, da das Verdrie in ihrem Antlitz wie von milder Hand hinweggewischt erscheint und ihr Blick ganz ruhig wird.

Sie hat nämlich gefühlt, wie sich ein lebendes Wesen in ihrem Innern umgewandelt hat.

In diesem Augenblick existiert für sie weder Himmel noch Erde — nur Glanz, Glanz, ein reiches Glanzgefühl, das ihr zum Herzen fließt.

(Schluß folgt.)

Der erweiterte Nord-Dänie-Kanal wurde am Mittwoch amtlich eröffnet. Staatssekretär Dr. De Lestruc hielt eine Ansprache, in der er den Bau als Denkmal für das Können unserer Zeit feierte. De Lestruc erhielt den Verdienstorden der preussischen Krone.

Der erste, 9 1/2 Kilometer lange, 9 Meter tiefe Kanal wurde am 21. Juni 1895 eröffnet. Es konnten Schiffe von 145 Meter Länge, 23 Meter Breite und 8 1/2 Meter Tiefgang durchgeschleust werden. Im Jahre 1907 wurden die Schleusen verlängert und der Kanal verbreitert. Der neue Kanal hat eine Schleusenlänge von 330 Metern, eine Schleusenbreite von 45 Metern und eine Wassertiefe von 14 Metern. Die Schleusen sind die größten der Erde und überreichen selbst die des Panamakanals. Die Eisenbahnbrücken sind so hoch angelegt, daß die Krieseschiffe bequem darunter hinweg fahren können.

Der Berliner Waldbankauf endgültig beschloffen. Die Berliner Stadtverordneten stimmten am Mittwoch endgültig dem Verträge mit dem Fiskus über den großen Waldbankauf zu. Stadtverordneter Heimann-Verein begründete den Standpunkt der sozialdemokratischen Delegierten, die nicht in der Lage seien, dem Verträge zuzustimmen, weil er ein ganz unannehmbares Geschäft an den Fiskus darstelle. Wenn die Mitglieder des Zweckverbandes dem Fiskus gegenüber mehr Rückgrat gezeigt hätten, wäre der Preis nicht auf 50 Millionen Mark festgelegt worden. Stadtverordneter Rosenow-Verein bedauert, daß der Zweckverband auch den Grundbesitz erwerben muß, obwohl eine Kabinetsorder vorklägt, die seine dauernde Gehaltung festsetzt. — Der Berichterstatter des Verbands-Ausschusses, Justizrat Sonnenseld, empfahl dann, den Kaufvertrag an Noo anzunehmen. Nur eine Forderung des Verkäufers müsse der Zweckverband ablehnen, nämlich die, daß die Militärverwaltung jetzt auch noch im Stolper Forst bei Klein-Ottensee, einen Schützling für alle Zeiten erhalten wissen wolle. — Wegen die Stimmen der Sozialdemokraten beschloß der Zweckverband hierauf den Ankauf der Großberliner Wälder auf Grund des vorgelegten Vertrages mit der einen vom Justizrat Sonnenseld begründeten Einschränkung. Die Uebernahme der Wälder erfolgt am 1. April 1916.

Der Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsrats wird am 29. und 30. Juni in Koblenz tagen. Er wird sich mit den Handelsverträgen mit der Ruhezierung von Arbeitern zu den landwirtschaftlichen Körperschaften, mit den militärischen Rentenmärkten und mit dem Viehhandel beschäftigen.

Die Vorstände der preussischen Landwirtschaftskammern halten vom 26. bis 28. Juni in Pechingen ihre 25. Konferenz ab. Es wird ein Referat gehalten werden über die Einrichtung wirtschaftlicher Betriebe beim Kriegsministerium und bei den einzelnen Armeekorps.

Die Postdebatten im bayerischen Landtage. In der bayerischen Abgeordnetenkammer wurde am Mittwoch über das bayerische Postgesetz debattiert. Die Mehrheit der Kammer ist gegen die Aufhebung dieses Gesetzes. Es ist die bayerische Posteinrichtung besser und den bayerischen Verhältnissen angepaßt als die des Reiches. Die Liberalen sind in dieser Frage geteilter Meinung.

Gesetzliche Regelung des Geld- und Kreditwesens. Nach einer politischen Korrespondenz ist der Präsident der Reichsbank kürzlich an die Großbanken mit bestimmten Vorschlägen in Bezug auf die Vereinfachung größerer Barreserven hergetreten. Die Ursache für diesen ungewöhnlichen Schritt sei darin zu suchen, daß seine seit Jahren erhobenen Mahnungen nicht ausreichend beachtet worden sind. Gesetzgeberische Maßnahmen werden zwar auch in Zukunft unterbleiben. Falls sich aber die Erwartungen nicht erfüllen sollten, so werde man damit rechnen müssen, daß die Reichsregierung entschlossen sein wird, auf dem Wege der Bankgesetzgebung in die Entwicklung des Geld- und Kreditwesens einzugreifen.

Neuerall Landesverrat. Nach einer Meldung aus Düsseldorf ist auch dort die Polizei einer größeren Landesverratsaffäre auf die Spur gekommen. Verschiedenes Material soll an eine fremde Macht geliefert worden sein. Drei Personen wurden bereits verhaftet, weitere Verhaftungen stehen bevor.

Musland.

Die Lage des Abret.

Die gestrige Meldung von der Einnahme Durazzo hat keine Bestätigung gefunden, doch ist die Lage verzweifelt. In Kreisen der Regierung ist man bezüglich der Unterwerfung der Rebellen pessimistisch. Die militärischen Kreise rechnen um so mehr mit einem erneuten Angriff der Rebellen auf Durazzo, als die Aufständischen augenscheinlich im Rücken keine feindlichen Angriffe zu befürchten haben. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Valona, daß die Aufständischen Verrat eingenommen haben. Eine römische Meldung bestätigt, daß Front Bibodas Truppen in Stärke von 4000 Mann teils vernichtet, teils gefangen genommen worden sind. Auch sonst bleiben die Aufständischen allenthalben siegreich. Fast ganz Albanien steht in Flammen. Nach Albanien und Pjeter ist nunmehr auch Kushtini gefallen, wobei auch ein deutscher Offizier getötet wurde. In politischen Kreisen ist man allgemein der Ueberzeugung, daß der Fürst entweder die Forderungen der Rebellen annehmen oder auf den Thron Verzicht leisten muß. Man weist darauf hin, daß augenblicklich beinahe alle echten Albaner der Aufstandsbewegung angehören, und daß es unrecht sei, wenn der Fürst vielleicht mit Hilfe fremder Söldnaten seine Regierung den Albanern wider ihren Willen aufdrängt.

Die Russen in Finnland.

Noch haben die russischen Machthaber nicht eingesehen, daß sie mit ihren Verurteilungen verfassungstreuer Magistratsmitglieder und Richter nur das Gegenteil davon erreichen, was sie bezwecken. Sie hatten gehofft, daß das russische Gefängnis und der Verlust des Rechts, viele Jahre lang öffentliche Ämter zu bekleiden, auf die Opposition abschreckend wirken würde. Sie haben sich aber geteilt. Der Geist des Widerstandes ist im Gegenteil im Volke gestiegen. Nun sind auch die Mitglieder des Magistrats von Kestingsfors, wegen Widerstandes gegen das Gleichstellungsgesetz zu vier Monaten Gefängnis und zum Verlust des Rechts, zwei Jahre lang öffentliche Ämter zu bekleiden, verurteilt worden. Es sind diesmal lauter junge Leute, die als Stellvertreter für die beurlaubten ordentlichen Magistratsmitglieder fungieren.

Da die bürgerlichen, besitzenden und bodenständigen Klassen der finnländischen Bevölkerung für die Russifizierungspläne nicht zu gewinnen sind, und auch das Arbeiterproletariat in den Städten und Fabriken endgültig der Sozialdemokratie gehört, denkt die russische Regierung nun die „Kleinrussische“ Bevölkerungslasse, das ländliche Bauernproletariat, für ihre Pläne zu gewinnen und durch Zwietracht eine Brücke in die Opposition zu schlagen. Finnland hat eine zahlreiche ländliche Bevölkerung, die keinen Grund und Boden besitzt. Ein großer Teil dieser Bevölkerung bebaut auf Grund von Pachtverträgen

und Tagelohnverpflichtungen den Boden von Bauern und Gutbesitzern. Der Landtag wollte 1907 ein neues Pachtgesetz zu Gunsten dieser Bevölkerung, 1916 und in den darauf folgenden Jahren läßt der Pachtvertrag dieser Pächter, der sog. „Torpare“ ab. Wenn die Grundbesitzer, was man befürchten muß, die Pachtverträge nicht erneuern wollen, verlieren die Pächter ihr Recht auf den Boden. Sie werden infolgedessen ihre Bodenländigkeit verlieren und auf den Niveau der dagabondierenden Landbesitzung herabsinken. Darauf spekulieren die russischen Machthaber. — Der Landtag hat allerdings verschiedene Beschlüsse gefaßt, die darauf ausgehen, die Lösung der Agrarfrage zu erleichtern, zu praktischen Maßnahmen haben sie jedoch nicht geführt, da die russische Regierung es bisher verstanden hat, die Sanktion der Beschlüsse durch den Monarchen zu verhindern. Sie will statt dessen nur die Lösung der finnländischen Agrarfrage selbst in die Hand nehmen, um auf diese Weise die Empathie und Anerkennung der nicht anfassigen Bevölkerung Finnlands für sich zu gewinnen. Wenn in Finnland eine Volksklasse geschaffen werden könnte, die durch Vermittelung der russischen Regierung Grund und Boden erbeute, dann hofft sie Zersplitterung und Zwietracht im Volk auslösen zu können und damit den Widerstand zu brechen. Man beabsichtigt die Tätigkeit der russischen Bauern auf Finnland auszuweiten, wodurch diese die Möglichkeit erhalten soll, Privatgrundbesitz in Finnland zu erwerben. Aus diesen Absichten sollen die finnländischen Pächter, die von ihren Grundbesitzern gekündigt werden, Grund und Boden erhalten. Die russische Regierung steht hier insofern vor einer Schwierigkeit. Wenn die finnländischen Grundbesitzer ihren Boden der Pacht nicht verkaufen, sondern statt dessen die Pacht explizieren würden, müßte der ganze Plan scheitern. Man erwägt deshalb einen anderen. Die Bauern soll das Recht erhalten, von den finnländischen Grundbesitzern zu erwirken, daß sie ihren Grundbesitz zu verpachten. Dieser radikale, ja revolutionäre Plan, hat insofern in Russland ernste Bedenken hervorgerufen. Wenn man ihn in Finnland durchführt, wäre damit ein gefährliches Vorbild für Russland selbst geschaffen. Und vor diesem Vorpost hat der gegenwärtig alles beherrschende Grundbesitzende Adel in Russland doch eine zu große Angst, um es ohne weiteres in nächster Nähe herauszubekommen.

Zwangsvereinbarung in der Schweiz.

Soeben erscheint eine Vorlage, die wahrscheinlich im Herbst parlamentarisch behandelt werden wird und die zeigt, daß die Ungerechtigkeit, daß ein Drittel der Arbeiterschaft der Schweiz kein Stimmrecht hat, beseitigt. Es sollen alle in der Schweiz geborenen Ausländer im Moment ihrer Volljährigkeit zwangsweise Bürger ihrer Wohngemeinde werden, wobei der Bund die Kosten der Einbürgerung trägt. Von der halben Million Ausländern, die in der Schweiz wohnen, sind rund 150000 in der Schweiz geboren. Die Zahl der in der Schweiz Geborenen, ausschließlich in Deutschland, Italien, Frankreich und Österreich zum Militärstellungspflichtigen jungen Leute beträgt rund 3000. Die Schweiz liefert also durch ihre Schulen, durch ihre Sprache und Kultur dem Ausland tausende junge Leute, für die es ein trauriges Unrecht ist, wenn man sie jahrelang in die Kasernen einpferlt und ihnen die Tätigkeit zumutet, die in monarchischen Ländern bereits auf der Schulbank eingebrüllt wird, die aber in der Schweiz geboren. Junge Leute kaum anhalten können. Die Söhne der ausländischen Bourgeois als Launen einfach in den Geldsack und werden mit einem Kostenaufwand von 500—1000 Franc Schweizerbürger. Anders die Söhne der Arbeiter, da gibt es Leute, die bereits in dritter Generation in der Schweiz wohnen, die durch schweizerische Mütter völlig assimiliert sind, trotzdem aber Ausländer sind. Der Umstand beispielsweise, daß Städte wie Zürich, Basel und Genf keine sozialdemokratische Mehrheit haben, läßt sich nur durch die Stimmrechtslosigkeit dieser in der Schweiz geborenen Ausländer erklären. Sollte die Bundesrätliche Vorlage Gesetz werden so wird alljährlich eine Zwangsvereinbarung von 4000 bis 4000 in der Schweiz geborenen Ausländern stattfinden, was sich als ein Gebot der Gerechtigkeit erweist. Im allgemeinen ist zu konstatieren, daß die Ausländer zweiter Generation sprachlich und politisch völlig in der Bevölkerung des Geburtslandes aufgehen. Es war nur die ältere Generation der Zugsbürger der Gemeinden, die deren Einbürgerung verhinderte.

Vollwahl der höheren Gerichte in der Schweiz! In der Schweiz werden mit ganz wenigen Ausnahmen die Gerichte erster Instanz, die sogenannten Bezirksgerichte, die etwa den deutschen Landgerichten entsprechen, direkt durch das Volk gewählt, und es ist zu konstatieren, daß das Eindringen von Arbeitervertretern in den Richterstand die Strafrechtspflege verbessert hat, soweit dies in der kapitalistischen Gesellschaft möglich ist. Die höheren Gerichtsinstanzen, die etwa den deutschen Oberlandesgerichten entsprechen, die Obergerichte, werden dagegen ausschließlich von den Parlamenten gewählt. Infolgedessen haben wir nur in den Kantonen Zürich und Basel Sozialdemokraten im Obergericht. In Zürich ist Genosse Land Präsident des obersten Gerichtshofes. Nun hat ein Parteitag der bürgerlichen Genossen beschlossen, eine Initiative für die Vollwahl des Obergerichtes in die Wege zu leiten. Kommt diese Bewegung in Schwung, so wird sie einen Kanton nach dem anderen ergrreifen und ein weiterer Zweig des Gerichtswesens wird den Parlamenten entrissen und dem Volke selbst zugehoben werden.

Auflösung des Grazer Gemeinderates. Der Grazer Gemeinderat ist von der Regierung aufgelöst und ein landesfürstlicher Kommissar zur Wahrnehmung der Verwaltungsgeschäfte bestellt worden.

Parteiangelegenheiten.

Der Parteitag der badischen Sozialdemokratie

wurde am Sonnabend und Sonntag in Freiburg abgehalten. Vom Parteivorstand war Genosse Pfannkuch erschienen; auch die benachbarten Landesorganisationen hatten Vertretungen entsandt. Der Geschäftsbericht erstattete der Vorsitzende des Landesverbandes, Genosse Geis. Er behandelte ausführlich die verfaßten Landtagswahlen, bei welchen die Wähler die Lehren der Reichstagswahlen leider vergessen hätten. Das Zentrum hätte mit der Erneuerung der Religion seine Wahlgeschäfte gemacht. Der Großblock könne für den Ausfall der Wahl nicht verantwortl. gemacht werden. Man vergesse nur die Wahlsieger von 1905 und 1913, dann sei der Stimmenverlust kein so großer. — Geis leitete dann noch mit, daß die Bezirkssekretariate in Mühlheim und Heidelberg umgewandelt worden seien. Vom 1. Juli ab werde auch in Karlsruhe ein badisches Parteikorrespondenzbüro errichtet werden.

Beim Kassenbericht empfahl Gen. Sahn die Bildung von Kampffonds, da die Ausgaben für die Wahlen ständig stiegen. — Die Herausgabe von Wochenblättern abzulehnen, beantragte im Namen des Landesverbandes der Geschäftsführer der Mannheimer „Vollstimm“, Gen. Linz. Die badische Partei müsse die dazu notwendigen Zuschüsse nicht aufbringen. — Ueber die Frauenbewegung berichtete Genossin Wälsch. Jetzt seien 2500 Frauen in Baden politisch organisiert; 1912 waren es erst zweihundert.

Die Debatte über den Geschäftsbericht des Landesverbandes und über die Presse, füllte den ganzen Nachmittag des ersten Verhandlungstages aus. Der Parteitag stimmte schließlich der Umwandlung der Bezirks- in Kreissekretariate zu. Beschlossen wurde auch, nach Bedarf Frauenkonferenzen abzuhal-

ten. Die Herausgabe von Wochenblättern lehnte der Parteitag ab. Damit waren die Kräfte des ersten Tages beendet. Am Sonntag, dem zweiten Verhandlungstage, sprach zunächst Gen. Dr. Frank über die Reichspolitik und die Tätigkeit des Deutschen Reichstages. Frank glaubt, daß das nächste Ziel der Regierung die Zustimmung des Reichstages sein wird, und infolge der Kaiserhochfeste und anderer Vorgänge werden die Neuwahlen mit der Parole: Jede die Monarchie vor sich sehen. Das neue Parlament werde dann ein Verhältnismäßigkeitsgesetz, ferner ein Gesetz gegen den politischen Massenstreik, eine verbesserte Geschäftsordnung und agrarische Handelsverträge machen. Neben dem zum Schluß auf die Kaiserhochfeste zu sprechen und erklärte, daß er zu den 17 Abgeordneten gehöre, die in der Fraktion gegen das Sibirien abgelehnt haben. Daran knüpfte sich eine längere Debatte. Es wurde folgende Resolution angenommen: Der Parteitag erklärt, daß sein Grundvorlag, die frühere Praxis der Reichstagsfraktion bei einem Kaiserhoch zu ändern.

In einer zurückgezogenen Resolution wurde das Eigenbleiben der Fraktion beim Kaiserhoch gefaßt. Gen. Pfannkuch vom Parteivorstand bemerkte nach der Abstimmung, daß der Vorstand der Reichstagsfraktion nichts verstanden habe, in jedem Fraktionskollegen die Zustimmung über den Beschluß wegen des Eigenbleibens zu erwidern. Gen. Wälsch, Stroburg bemerkte, die eigentliche Sitzung, in welcher die Abstimmung stattfinden sollte, sei vergessen worden, rechtzeitig wieder abzustellen, und so seien insbesondere die sibirischen Fraktionsgenossen, welche zugleich Landtagsabgeordnete sind, bei der dann nachgehenden zeitlichen Abstimmung nicht anwesend gewesen.

Ueber die Tätigkeit der Landtagsfraktion sprach Abg. Genosse Kolb. Er ließ die beschriebenen Gesekundulose Revue passieren. Politisch des Großblocks erklärte Kolb, daß die sozialdemokratische Landtagsfraktion jetzt frei nach allen Seiten hin sei. Wenn nächsten Wahlen werden wir ohne Rücksicht auf alle Parteien losfliegen. Ein Antrag, den Großblock im ersten Wahlgang grundsätzlich und ebenso die Arbeitervereinschaft mit den Liberalen abzulehnen, ferner die Abmachungen für die Stichwahlen Garantien zur Wahrung der Arbeitnehmerinteressen des baltischen Volkes zu schaffen, wurden dem Landesvorstand überwiegen.

Zum Internationalen Kongress in Wien wurde an Stelle des Genossen Dr. Frank, der wegen seiner Amerika-Vertragsreise die Wahl ablehnte, der Landesvorstand, Sekretär Sahn gewählt. — Der nächste Parteitag findet in Offenburg statt. — Die bisherigen Mitglieder des Landesverbandes wurden einstimmig wiedergewählt. — Anwesend waren 147 Delegierte.

Eine Entziehung der Wähler — durch einen Sozialdemokraten. Diese für viele Kreise sehr unwahrscheinlich klingende „Bestimmung“ hat dieser Tage die Strafkammer in Mannheim gemacht, vor der sich der Lagerhalter Henschler aus Zell wegen angeblicher Urkundenfälschung zu verantworten hatte. Unser Genosse hatte im Auftrag des Zelliger Gewerkschaftsrates die Vorwahlliste für die Vertreterwahlen der Ortskrankenkasse des Landkreises aufzustellen, die 6 Vertreter und 12 Sachverständige haben mußte.

In einer zu diesem Zwecke einberufenen Versammlung wurde auch der bisherige Vertreter Ziegler Glanz für die dritte Stelle vorgeschlagen. Da er nicht anwesend war, wurde die betreffende Stelle in der Liste freigelassen und von G. später der Name eingefügt. In der betreffenden Versammlung war erklärt worden, daß die Liste möglicherweise vom Ratel noch geändert werden könne, was bezüglich Glanz auch eintrat. Genosse Henschler überlebte dann die alte Liste und schrieb den Namen des G. an die obere Stelle. Damit hatte er sich nach Ansicht des Staatsanwalts der Urkundenfälschung schuldig gemacht, die mit der Mindeststrafe von einem Tage Gefängnis zu führen sei. Die Strafkammer erkannte aber auf eine Woche Gefängnis, weil sie in dem Gebaren des Angeklagten eine Entziehung der Wähler erblickte.

Diese angebliche „Entziehung“ wird ein wenig verständlicher, wenn man erfährt, daß der durch Mehrheitsbeschluss an eine andere Stelle gesetzte Vertreter ein Hirsch-Bunderischer Gewerkschaftler, der Angeklagte aber ein freier Gewerkschaftler war.

Gewerkschaftliches.

Stadt und Provinz.

* Achtung, Zimmerer! Auf dem Neubau des alten Breslauer Konsumvereins in der Sternstraße haben sämtliche dort beschäftigten Zimmerer die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiten werden von der Eigenbelongengesellschaft Polat hergestellt. Die Behandlung und die Unterbreitung des Bauführers Pfeil ist so, daß die Zimmerer lieber auf diese Arbeit verzichten. Der Bau ruht für Zimmerer vollständig.

Deutsches Reich und Ausland.

Zum Streit der Formier und Geier in Böhlen. Nachdem die Auslieferung in den tschechischen Gussstahlwerken in Döhlen bei Dresden aufgehoben worden ist, ist nun auch der Streit der Formier und Geier mit einem Erfolge für die Streikenden beendet worden.

Ein Ausbruch der Postbeamten von Paris ist am Dienstag ausgebrochen. Er dauerte am Mittwoch früh noch fort. Um 5 Uhr kamen die Unterbeamten, welche die Befestigungen, die Dienstagabend hätten stattfinden müssen, ausführen sollten. Ferner wurden drei Hilfskolonnen herbeigeholt. Trotzdem konnte der Dienst nicht gemacht werden, da die Briefträger, die sich im Saale des Hauptpostamtes befanden, die Arbeitswilligen daran hinderten. Postminister Thomson halte mit den höheren Beamten der Verwaltung eine Besprechung.

Mittags kam es kurz nach 1 Uhr zu einem unbedeutenden Handgemenge zwischen Schülern und Postbeamten, die von der Straße aus die in dem Hauptpostgebäude befindlichen Kameraden mit Lebensmitteln zu versorgen suchten. — Zum Sonntag der Briefe sind Soldaten herangezogen, die keine Waffen tragen. Ein durch Munitionsgeladenes verstärktes Polizeiaufgebot umgibt das Hauptpostamt. Die Postbeamten können auf Mittel, um sich Lebensmittel zu verschaffen. Sie lassen aus den Fenstern Bindfäden, an die die draußen geduldeten Kameraden Lebensmittel binden. Um die Verzopantierung der Eingelassenen zu verhindern, schneiden die Postbeamten die Bindfäden, wenn irgend möglich, ab. Diese Vorgänge werden vom Publikum mit lautem Gelächter begleitet. Der Verkehr in der Umgebung des Hauptpostamtes ist unterbrochen. Das Postministerium erklärt, daß die Abfertigung der Post nach der Provinz regelmäßig stattfinden habe. Am Nachmittag versicherte ein höherer Postbeamter den Briefträgern, daß der Minister ihre Abgesandten empfangen würde, falls sie den Briefsortierungsaal verlassen. Die Briefträger wiesen dies mit der Begründung zurück, daß man dann Soldaten an ihre Stelle setzen würde. Der Beamte versicherte, daß dies nicht geschehen werde, und fügte hinzu, daß der Minister die Abordnung empfangen werde, wenn die Unterbeamten unverzüglich die Arbeit wieder aufnehmen. Die Briefträger haben nach einer Besprechung die Arbeit wieder aufgenommen.

Der Streit auf den Kapitolbergen in Bonn dauert fort. Wegen des Versuchs, jegliche Arbeit vollständig zu verhindern, wurden gegen 30 Streikende verhaftet. In Salschlag versuchten Streikende, die Bohrtürme in Salschlag niederzulegen.

Nur **5!** Tage

Der diesjährige, große

Sommer-Ausverkauf

Nur **5!** Tage

beginnt morgen Freitag, 26. Juni, und dauert bis inkl. Mittwoch, 1. Juli

Zurückgesetzte oder unsauber gewordene Damen-, Herren- und Kinderwäsche.

Kragen, Manschetten, Servietten, Krawatten, Hosenträger, Wasch- und Tuch-Westen, Herren-Handschuhe, Reise-, Haus- u. Strandmützen etc., weit unter Preis.

Einzelne und fehlerhafte Tischtücher, Servietten, Teegedecke, Kaffee- und Abenddecken, Handtücher, Wirtschaftswäsche, Frotteierwaren etc.

Weiß- und bunte Bettbezüge, Inletts, Unterbetten, Betttücher in bewährten Qualitäten, sehr wohlfeil.

Taschentücher mit kleinen Webfehlern in besten reinen Qualitäten. Taschentücher mit eingesticktem Buchstaben für Damen, Herren und Kinder.

Weiß- und bunte Wirtschafts-Schürzen, Damen-Reform- und Kleider-Schürzen, Kinder-Hänger und Schulschürzen.

Seltene Kaufgelegenheiten!

25 bis 50 Prozent unter regulären Preisen:

Weiße und farbige **Wasch-Blusen**
Woll-, Seiden- und Spitzen-Blusen
" Matinees und Morgenröcke "
Wasch-Unterröcke, Alpaka-, Molré-,
Tuch-, Seiden- und Trikot-Jupons,
weiße u. farbige Kinderkleidchen.

Metallbettstellen - Bettfedern - Matratzen

10 Prozent unter Preis!!

Riesige Mengen der in den Zuschneide-Ateliers angesammelten Reste von weißen Leinen, Renforcés, Linons, Madapolams, Bettstoffen, weißen und bunten Barchenten, Stickerelen, Spitzen etc. etc.

Baumwollene und wollene Trikotunterzeuge für Damen, Herren und Kinder, Knaben- und Mädchen-Sweaters, weiße und farbige Herren- und Knaben-Sporthemden, Bade-Anzüge für Damen, Herren und Kinder, Damen- und Kinder-Strümpfe, Herrensocken etc.

Zurückgesetzte Steppdecken, Daunendecken, wollene und baumwollene Schlafdecken, Plaid's, Tücher etc. etc.

Besondere Kaufgelegenheiten in Kamelhaar-Schlafdecken und Reisedecken.

Restbestände und einzelne Fenster in Tüll- und Bandgardinen, Tüll- und Band-Stores, farb. Etamine-Dekorationen, eine Anzahl zurückgesetzter Leinen-, Leinenplüsch- und Tuch-Dekorationen, Tisch- und Diwan-Decken, fehlerhafte u. zurückgesetzte Teppiche, Läuferstoffe, außergewöhnlich billige Linoleum-Partien etc. etc.

Verkauf nur gegen Barzahlung. Umtausch nicht gestattet. Auswahisendungen werden nicht gemacht.

Auswärtigen Kunden bieten die sehr niedrig gestellten Preise reichl. Entschädigung f. entstehende Reisekosten.

Auf alle regulären Waren während des Ausverkaufs 10 Prozent Rabatt!

Leinenhaus Bielschowsky

Nikolaistraße 75/76

BRESLAU

Ecke Herrenstraße

Schauspielhaus

(Operettenbühne.)
Gute Donnerstag, 8 Uhr
und die folgenden Tage:
„Wie sinkt im Mai.“
Die 10 Gebote u. die herrlichen Klassen
von Hoffmann — 30 Pfg.

Lieblich's Etablissement.

Nur noch 6 Tage!
JOB'S Kölner Lustige
Bühne.
Täglich abends präzis 8 Uhr:
Mein Bruder das 'n Luder!
Schwank in 3 Akten.

„Nordsee“



Geschäftsf.: Feodor Trapp.
Bar Schmiedebrücke 19, rechts v. Ring aus. Fernr. 5290 u. 5291
und Kaiser-Wilhelm-Straße (Einkaufsbogen), Fernsprecher 4223
Die beste und leichtverdaulichste Nahrung
bei der großen Hitze besonders auch für
schwache Kindermagen
ein Gericht frische Seefische.
Dadurch, daß wir die Fische aus unseren eigenen 42 Dampfern direkt
in unsere eigenen Kühlkammern auf allerfrischstem Wege nach
Breslau bringen, erhalten Sie bei uns immer
ersten blutfrische Ware, 1. Qualität.

Wir empfehlen Donnerstag u. Freitag
Feinsten Seelachs im Aufschnitt 17 Pf.
Feinster Schellfisch im Aufschnitt 21 Pf.
Feinster Cablian im Aufschnitt 21 Pf.
Feinster Röhrenschel
Feinste Bratpfanne
Feinster Steinbutt à Pfd. 98 Pf.
Vergleichen Sie bitte die Qualitäten und unsere Preise,
welche an jeder Sorte im Fenster verzeichnet sind.
Feinste neue Matjes, à Stück 9, 14, 19 Pf.
Täglich frische Räucherwaare, Bücklinge usw.

Konsum- u. Sparverein „Vorwärts“

Wir empfehlen unsern Mitgliedern als besonders preiswert:
Hochfeine harte Zervelatwurst per Pfund 1.40 Mk.
Hochfeine harte Plookwurst per Pfund 1.20 Mk.
Neue Kartoffeln p. Pfd. 8 Pfg. :::: Neue Heringe . . Stück 6 Pfg.
Von Montag, den 29. Juni an: Feine Molkereibutter . . . per Pfund 1.15 Mk.
Neu eingeführt: Vollkornbrot Stück 25 Pfg.
Für die warme Jahreszeit verschiedene Fruchtsäfte zur Herstellung erfrischender Getränke.

Viktorja-Theater.

Nur noch kurze Zeit.
4 Parisiana-Lustspiele 4
Ensemble-Gastspiel
Trianon-Theater.
Anfang 8 Uhr. 9308

Dominikaner!

Freitag: 3363
Dominikaner-Sommer-Fest
des Artisten-Verwies „Sicher wie Jold“.
Fest-Vorstellung der Weber-Sänger.
Grosse Ueberraschungen.
Familien-Tanz.
Sämtliche Karten gelten. 8317
Grute Donnerstag: 9365

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte
10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben
5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der
Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf

Elegante Milchlos 50 W. Anzeigung
5 W. Woche 1 W. Telegraphenstraße 5,
partier.
3360
Der Wahre Jakob, Post 10 Pf.

Wilhelmsburg

Gr. Tanzkränzchen
mit Präsent-Belohnung.
Orgelbau v. Hitzel.
Freitag: 2870

Zoologischer Garten

Nachmittag von 4 Uhr ab:
KONZERT Stadttheater-Kapelle (Rüster).
Abends bei gutem Wetter: Leuchfontäne.

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können
ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und
die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie
unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren
Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und
sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“
berufen.

In jeder guten Mutter verdient ein **Amman's Kindermilch**
Hochzeit
Olomou Jolykova 5-10 - Fernsprecher 2685 - Lieferung frei Haus
Präparat

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. Juni.

Mittelstand und Lungenschwindsucht.

Auch der Mittelstand hat unter der Lungenschwindsucht schwer zu leiden. Ausgehend von dieser Erkenntnis ist der Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenkranke in Breslau dazu gekommen, einen besonderen Ausschuss für Tuberkulose-Behandlung im Mittelstand einzusetzen. Dieser Ausschuss teilt jetzt über seinen Arbeitsplan u. a. folgendes mit:

„Sehr viele Strelke der Mittelstandsangehörigen, insbesondere alle nichtverheirateten Frauen und Kinder leiden im Falle der Erkrankung an Tuberkulose noch länger hilflos da. Um diesen zu helfen, und vor allem auch im Mittelstande durch Aufklärung und Behandlung über das Wesen der Tuberkulose und deren Bekämpfung vorbeugend gegen die Tuberkulose zu wirken, erscheint es durchaus erwünscht, die Fürsorgetätigkeit auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung auch auf den Mittelstand auszuweiten. Es hat daher der Verein zur Fürsorge für unbemittelte Lungenkranke in Breslau (G. V.) gern einer Anregung des Schlesischen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose Folge gegeben und hat die Tuberkulosefürsorge für den mittelständlichen Mittelstand in Breslau in die Hand genommen. Der Verein hat zunächst aus einigen seiner Vorstandsmitglieder einen Ausschuss gebildet, der die Mittelstandsfürsorge systematisch ausarbeiten und handhaben soll. Dieser Ausschuss hat in seiner ersten Sitzung beschlossen, seine Fürsorge den Rat und Hilfe suchenden Mittelstandsangehörigen durch eine Hilfsstelle für mittelbemittelte Lungenkranke aus dem Mittelstande zu vermitteln.

Diese Hilfsstelle, die dem Ausschuss gleichzeitig als Bureau dienen soll, wird untergebracht werden im Gebäude der städtischen Armenverwaltung, Ritterplatz 1, in einem Raum zu ebener Erde im ersten Zimmer. Sie wird zunächst besetzt mit einem Magistratsbeamten, der dort — nötigenfalls unter Leitung des Vorsitzenden des Ausschusses — zur Auskunfts-erteilung, Entgegennahme von Anträgen usw. in den bestimmten Sprechstunden antworten wird. Die Hilfsstelle wird am 1. Juli 1914 eröffnet werden. Als Sprechstunden sind zunächst festgesetzt: Montag und Freitag von 11 bis 12 Uhr. Diese Hilfsstelle wird Auskunft jeder Art (mit Ausnahme ärztlicher Beratung) erteilen über die Mittel, die in einem Tuberkulosefalle zur Durchführung eines Heilverfahrens oder sonstiger Behandlung des Uebels am raschesten und besten zu erlangen sind, wie etwa über Erlässungen, Freistellen, Fahrpreis-Ermäßigungen, Ermäßigungen in Wäldern, Sanatorien usw. Sie wird zu diesem Zwecke ausgestattet sein mit allen Drucksachen, die sich auf Tuberkulosebekämpfung im Mittelstande beziehen, mit Merkblättern, Vorsetzungen und Prospekten von Mittelstands-Sanatorien, Wäldern usw. Auf Antrag wird die Hilfsstelle nicht nur Auskunft und Rat erteilen, sondern die Vermittelung zur Erlangung der vorgeschlagenen Mittel übernehmen. In geeigneten Fällen, insbesondere, wenn keine anderen Hilfsmittel zu Gebote stehen, wird sie auch Anträge auf unmittelbare Unterstützung aus dem haren Fonds des Ausschusses herbeiführen.“

Wir betonen hierbei, die Sozialdemokratie hat stets gefordert, die Versicherungsgesetze auf die selbständigen Handwerker auszuweiten, also auf den größten Teil des Mittelstandes. Damit wäre auch der Kampf gegen die Lungenschwindsucht im Mittelstand vorläufig am besten geregelt.

Um größere Kreise für diese Mittelstands-fürsorge zu gewinnen, veranstaltet der Ausschuss Dienstag, den 30. Juni, nachmittags 5 Uhr, im Fürstensaale des Rathauses eine Besprechung. Eingeladen werden die Vorsitzenden der Mittelstandsvereinigungen, Krankenkassen, Wohlfahrtsvereine, Bezirksvereine usw., der Handels- und Handwerkskammer und des schlesischen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose.

Die Innungsbank vor dem Kaufmannsgericht.

Wir haben kürzlich über den Fall Niemann gegen die Innungsbank berichtet. Niemann war vom Direktor Wootmann entlassen worden, weil er hinter dem Rücken des Aufsichtsrats und des Vorstandes ein Mitglied der Bank veranlaßt haben soll, Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gegen Wootmann zu erstatten. Niemann hatte vor dem Kaufmannsgericht wegen Gehalts und einer Kaution von 5000 Mark gegen die Innungsbank geklagt. Er verzichtete zuletzt auf das Gehalt und wegen der Kaution kam es zu einer außergerichtlichen Einigung. Zu gleicher Zeit mit Niemann wurde auch der Buchhalter Rable auf Beschluß des Aufsichtsrats kurzweilig entlassen, weil er mit Niemann unter einer Decke gesteckt haben soll. Rable klagte nun vor dem Kaufmannsgericht wegen ungerechtfertigter Entlassung auf Zahlung von Gehalt für drei Monate im Betrage von 420 Mark.

Der Vertreter der Bank beantragte die Abweisung der Klage, indem er den Nachweis erbringen wollte, daß sich Rable ebenso gegen die Innungsbank vergangen habe, wie Niemann. Rable soll von der Anzeige des Niemann gegen Wootmann gewußt und dazu geschwiegen haben. Der Vertreter klagte sich auf das Zeugnis einer Buchhalterin Fräulein Schimpfe, die ein Gespräch zwischen Niemann und Rable belauscht hat. Die Buchhalterin als Zeugin vorgeladen, sagte allerdings aus, daß sie einer Unterredung belauscht habe zwischen den beiden, daß Niemann dem Rable tausend Mark versprochen habe, wenn er zu ihm halte und Rable sein heiliges Ehrenwort gegeben hätte, zu Niemann zu halten.

Der Kläger bestritt ganz entschieden diese Angaben. Das Gespräch hätte nur einige Sekunden gedauert und deswegen konnte nicht so viel gesprochen werden, wie die Zeugin behauptete. Der Vorsitzende bemerkte mit Recht, ob die Aufdeckung der Zustände bei der Innungsbank nicht als ein Verdienst zu betrachten sei. Gewiß, erwiderte der Vertreter, aber der eingeschlagene Weg sei verworfen gewesen und habe der Innungsbank großen Schaden verursacht, der in die Hunderttausende geht. Da ein Vergleich nicht zustande kam, mußte ein Urteil gefällt werden. Die Innungsbank wurde verurteilt, die klägerische Forderung von 420 Mark anzuerkennen. Die Entlassung hätte erfolgen können, wenn ein wichtiger Grund vorgelegen hätte. Die Beklagte behauptet allerdings, daß der Kläger Untreue an den Tag gelegt habe, die ein wichtiger Grund sei. Sie hat sich aber zum Beweise nur auf das Zeugnis der Buchhalterin stützen können. Aus dieser Aussage geht aber nicht hervor, daß der Kläger den von Niemann eingeschlagenen Weg gebilligt habe, vielmehr sei das Kaufmannsgericht der Auffassung, der Kläger wolle dem Niemann nur die Zustimmung geben, wenn die Sache zum Austrage kommt, dann werde er die volle Wahrheit aussagen und Niemann klagen. Das Gericht habe sich davon nicht überzeugen können, daß dadurch ein Entlassungsgrund gegeben sei.

Unlautere Vermittlungsgeschäfte.

Wir haben bereits vorige Woche kurz mitgeteilt, daß vor der dritten Breslauer Strafkammer gegenwärtig ein umfangreicher Prozeß schwebt, der am 19. Juni begonnen hat und voraussichtlich am Donnerstag zu Ende kommen wird. Nicht weniger als 208 Zeugen sind zu vernehmen. Die Namen der Angeklagten haben wir schon bekannt gegeben.

Der Agent Bruno Zielonkowski wird beschuldigt, seit Oktober 1911 als Vermittler bei An- und Verkäufen von kleinen landwirtschaftlichen Grundstücken und landwirtschaftlichen Geschäften, Geschäftshäusern usw., Betrug verübt zu haben. Die übrigen fünf Angeklagten sollen ihm Beihilfe geleistet haben. Zielonkowski ist gelernter Sattler; im Oktober 1911 machte er sich als Grundstücksvermittler selbstständig mit dem Vermögen seiner Frau, das 2000 Mark betrug. Die Frau war die stille Teilhaberin des Geschäfts. Ein Zimmer der Wohnung wurde als Bureau eingerichtet. Drei Monate hindurch verfasch Zielonkowski das Geschäft allein; dann nahm er Vertreter für den Kundendienst und einen Kontoristen an. Zunächst ließ er im „Breslauer General-Anzeiger“ und in auswärtigen Zeitungen Inserate los, worin er sich ohne Namensnennung erbot, ohne Voranschließung Käufer zu besorgen für „halb verkäufliche Grundstücke und Geschäfte aller Art“. Selbstverständlich bekam Zielonkowski auf diese besorgenden Anzeigen eine Unmenge Zuschriften. In späteren Inseraten suchte er „Käufer für landliche Grundstücke und kleine Geschäfte“. Die sich Meldenden wurden in eine Käuferliste eingetragen und die Grundstücksverkäufe von den Reisenden Zielonkowskis besorgt. Sie gehen stets an, zu kommen, um das zu verkaufende Grundstück zu besichtigen, nehmen die Angaben des Verkäufers in einen Fragebogen auf und versuchen schließlich, vom Verkäufer einen schriftlichen Auftrag zu erlangen. Dazu hatte Zielonkowski ein Formular drucken lassen, das bei Auftragnehmern zur Unterschrift vorgelegt wurde. Wie schon oben bemerkt, hatte der Makler in seinen Anzeigen gesagt, er besorge die Vermittelung ohne Voranschluß. Auf den Formularen war jedoch in ganz kleiner Schrift und an unauffälliger Stelle die Bemerkung zu finden, daß als Entschädigung für die ausschließlichen Aufwendungen vom Verkäufer (außer der Gebühr) 100 Mark zu zahlen seien, auch wenn er vor Beendigung der dreimonatigen Auftragzeit vom Auftrag zurücktritt. Wenn es aber dem Makler nicht gelang, innerhalb der bestimmten Frist den gewünschten Käufer zu finden, so set eine Pauschalsumme von 25 Mark an ihn, den Vermittler, zu zahlen.

Zielonkowski hat nun in den meisten Fällen so gearbeitet, daß glatte Erledigungen der Aufträge so gut wie garnicht zuande kamen. Er ließ ohne Bedenken die Auftragsliste verzeichnen und zog dann von seinen Kunden rückfallslos die Pauschalsumme ein. Dadurch verzins Zielonkowski ein schönes Einkommen. Die Zeugenvernehmung zeltigte das vorstehende Bild vom Geschäftsvertrieb Zielonkowskis und seiner Helfer. Auf den Ausgang des Prozesses kommen wir zurück.

Der anständige Schillertragen.

Kommt da am Montag ein junger Mann mit sauber gewaschenen Stiefeln und sein gebührender Hofe ins hiesige Amtsgerichtsgelände und verlangt am Schalterfenster der Votenmeißerei höflich eine Eintrittskarte für den Schöffensaal Nr. 190 im 2. Stock. Unstandeslos händelt ihm der Beamte die gewünschte Karte ein und nun beibt sich der Abgefertigte in den bezeichneten Saal. Der im Zimmer 199 bedienstete Gerichtsdiener nimmt dem Zuhörer seiner Dienstvorschrift gemäß die Eintrittskarte gleich ab und steht sich bei der Gelegenheit den jungen Mann etwas näher an. Nun entspringt sich folgende Auseinandersetzung in halblautem Tone. Der Gerichtsdiener: Sie haben ja keinen Kragen um. Der Zuhörer: Sehen Sie nicht, daß ich einen Schillertragen umhabe. Der Gerichtsdiener: Ach was, Schillertragen, gehen Sie nach Hause und machen Sie sich einen Kragen um. Der Zuhörer jagert etwas und versucht noch einmal dem Gerichtsdiener klar zu machen, daß ein Schillertragen doch auch ein Kragen ist, wenn auch der Hals freibleibt. Aber der Gerichtsdiener läßt sich darauf nicht ein und befiehlt kategorisch: Gehen Sie raus! Kopfschüttelnd und ärgerlich ging der junge Mann, weil er es nicht riskieren wollte, gewaltsam hinausgetrieben zu werden. Er erhielt auch die abgegebene Karte auf sein Verlangen nicht zurück und lägte sich auch dieser Maßnahme. Es ist wirklich ein starkes Stück, einem angeleiteten Menschen den Eintritt in den Gerichtssaal deshalb zu verweigern, weil er einen Schillertragen umhat. Man kann nicht annehmen, daß die Vorgesetzten des Beamten, insbesondere der aufsichtsführende Richter das gutheißen. Wir hoffen, daß der betreffende Gerichtsdiener auf die Unhaltbarkeit seines Verhaltens hingewiesen wird, damit sich dieses Vorkommnis nicht wiederholt.

* Es ist erreicht! Endlich haben es die frommen katholischen Brüder in Breslau so weit gebracht, daß ihnen der Pfarrer Nieborowski, der Leiter der „Katholischen Aktion“, vom Palle bleibt. Am Mittwoch sollte Nieborowski hier einen Vortrag halten, aber die bischöfliche Behörde hat ihn, wie gemeldet wird, verboten. Ja, es ist doch etwas Schönes um die christliche Duldsamkeit!

* Der neue Schulrat. Zur Zeituna des gewerblichen Schulwesens in Breslau hat die Stadtverordneten-Versammlung den Direktor der Fachschule für Handwerk und Industrie in Düsseldorf, Herrn Wilhelm Billmer, gewählt. Diese Wahl ist jetzt von der Regierung bestätigt worden.

* Kinderferien-Kolonien. Das hiesige Komitee für Kinderferien-Kolonien hat im Sommer 1913 733 Kinder in 21 Kolonien hinausgeschickt. Wie sonst haben sich erfreulicherweise auch im Vorjahre andere Vereine und Gesellschaften im gleichen Sinne für die Wohlfahrt der erholungsbedürftigen Jugend betätigt. Es sandten Kolonien aus: der Wirtengewerkschaft der Nikolavorstadt (34 Knaben), die Sinto-Hofmann-Werke (274 Kinder in 9 Kolonien), der Eisenbahnverein Breslau (30 Knaben), der Eisenbahntochterhort (30 Mädchen), die Sektengewerkschaft des Eisenbahn-Maschinenamts 1 Breslau (37 Knaben), der Post-Töchtereort (14 Mädchen), der Postunterbeamtenverein (20 Kinder), der Dickertverein (40 Knaben), der Frauenverein der Lessingstraße (64 Kinder). Die Ausgaben des Komitees für Kinderferien-Kolonien betragen im Vorjahre 25 352 Mk.

* Pflasterungen. Im hiesigen Bezirk des Tiefbauamts werden gegenwärtig umfangreiche Pflasterarbeiten vorgenommen. Zunächst wird an der Verbreiterung der Tauenzienstraße zwischen Weiden- und Wächterstraße gearbeitet. Das Material ist Strechener Stein dritter Sorte auf Verbelegung mit Fugenverguß. Die Arbeit dürfte Anfang nächsten Monats beendet sein. Zugleich wird die Klosterstraße von der Weidenstraße bis Wächterstraße umgepflastert. Die alten Steine werden an dieser Stelle wieder verwendet; die neuen Steine, die zum Ersatz der alten unbrauchbaren dienen, sind ebenfalls dritter Sorte auf vorhandener Schottersteinlagerung mit Fugenverguß. Bis Mitte nächsten Monats soll diese Arbeit fertig sein. Eine umfangreiche Schürfung, die ebenfalls bis Mitte nächsten Monats dauern wird, wird in der Stifterstraße, zwischen Eichenallee und Chamissostraße, ausgeführt. Eine vorläufige Pflasterung erhält zuletzt die Springstraße. Da die Weiden zwischen Neue Schweidnitzerstraße und Neudorferstraße nicht end-

gültig sind, geschieht die Verlegung der Steine dritter Sorte auf Sand ohne Fugenverguß. Wie in Breslau üblich, werden an allen Stellen beim Verlegen der Fugen und zum Reinigen der alten Steine Frauen beschäftigt.

* Vom Weidenbamm. In der nördlichen Zelle der Fahnbahn vor den Grundstücken des Wasserwerks ist jetzt auch ein kleiner Fußweg hergestellt und mit Granitstein beschichtet worden, nachdem vorher der tiefe Müllstein beiseite und der Streifen Straßenpflaster zwischen der nördlichen Straßenbahnleiene und dem Müllstein umgepflastert war. Das Fehlen eines Fußweges an dieser Stelle hat sich schon immer unliebsam bemerkbar gemacht. Leider hat der Fußweg nur eine Breite von etwa einem Meter erhalten. Es wäre zweckmäßiger gewesen, das höchste Land weiter abzuweichen; und den Raum des Wasserwerks etwas weiter an die Gebäude heranzurücken.

* Erweiterungsplan. Das Geschäftshaus Bielichowski auf der Nikolajstraße, Ecke Perzentstraße, hat das Nachbargrundstück auf der Nikolajstraße angekauft, um es abzurechnen und für einen Erweiterungsplan zu verwenden.

Bereine und Versammlungen.

„Aus russischen Kertern.“ Die Leiden der politischen Gefangenen in Rußland sollen Montag in einem Lichtbilder-Vortrag wahrheitsgemäß geschildert werden. Der Ueberschuss wird dem deutschen Hilfsverein für die politischen Gefangenen und Verbannten Rußlands zugewiesen. Der Eintritt kostet 10 Pfennig. Der Vortrag wird im Gewerblichshaus stattfinden.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Der Sündenbock.

Seit etwa 80 Jahren ist es in der Umgegend Breslaus üblich, daß sich die liebe Jugend am Schlusse von Wanderungen, Nachparteen und dergleichen in irgend einem Saale zusammenfindet, um noch bis zum Morgenrauen sich am Tische zu erheitern. Keine Behörde hatte gegen dieses harmlose Vergnügen etwas einzuwenden, also kletterte sich auch kein Sündenbock darum. Unsere Jugend blieb unbehelligt.

Da fiel es eines schönen Morgens einem höheren braußischen Beamten ein, den kleinen Ort Neumarkt zu besuchen. Hier tangte gerade so ein seltener Wanderschwan. Sofort nahm der Mann das vornehmlichste Vergnügen und dadurch kam die Sache zum Schwur. Denn als plötzlich ein ähnliches greuliches Verbrechen in Dornhüll passierte, wollte man den Amts-vorsteher dafür verantwortlich machen, weil er in seinem Bezirk einen so unmoralischen Lebenswandel duldet. Der hatte aber keine Lust, die Sünde auf sich zu nehmen. Daher belastete man den Ortsgebarnen damit.

Alles wurde der Wack in die Wüste geschickt. Man verachte ihn in eine hoffentlich weniger heisse Gegend. Der Schaden aber hat er zu tragen. In Dornhüll betrieb er etwas Landwirtschaft und Viehzucht. Das geht ihm nun verloren. Warum? — Das wissen die Götter. Wie konnte er gerade ahnen, daß ein durch Jahrzehnte geübter Brauch strafbar ist?

Ja, die schöne Uniform. Es ist schon nicht leicht, ein Mensch zu sein. Aber noch weit schwerer ist das Dasein eines preußischen Beamten.

* Krankheitsbericht aus dem Landkreise Breslau. Es erkrankten in der Woche vom 14. bis 21. Juni 1914 an Scharlach: in Grünhübel und Zrodau je 1 Person; an Unterleibs-typhus: in Herrprotsch und Neu-Schliffa je 1 Person; an Diphtherie: in Klein-Südring 1 Person.

Es starben an Lungen- und Keuchhusten: in Dornhüll je 1 Person.

Neumarkt. Bei der Wahl zum Versicherungsausschuss wurden für die Liste der freien Gewerbetreibenden 2099 Stimmen, auf die Liste der Begner 8964 Stimmen abgegeben. Es erhielten demnach list U der freien Gewerbetreibenden einen Vertreter und einen Ersatzvertreter. Die Liste U der Begner erhielt alle übrigen Sitze. Wenn man bedenkt, daß ein jedes wählendes Vorstandsmitglied der Land-Strankenkasse 158 abgibt und der Krankenkasse zu Gantzh, der Betriebskrankenkasse zu Diefdorf und der Betriebskrankenkassen zu Malisch a. O. ebenfalls reichliche Stimmen zur Verfügung stehen, so ist es wirklich kein Kunststück diese Stimmen aufzubringen. Erwidert man unser Stimmentverhältnis, so ist folgende Zusammensetzung auf jedes wählende Vorstandsmitglied der Ortskrankenkasse zu Neumarkt entfallen: 123 der Orts-Strankenkasse des Kreises 272 und der Betriebskrankenkasse zu Neumarkt 31 Stimmen.

Das ist also ein Beweis, daß unsere Leute, die ein großes Interesse an Krankenkassenwesen zeigen, stets auf ihrem Posten zu stehen sind. Die Begner versuchten mit Beihilfe des hiesigen Versicherungsausschusses unsere reichlich eingereichte Liste abzuwürgen. Genosse Nawroth, der bei dieser Wahl als Stimmzettelverteiler vor der Haustür des Landratsamtes stand, wurde auch dort weggejagt, wogegen jeder andere, ganz gleich wer es ist, jederzeit freien Zutritt erhält. Was muß diese Person als Stimmzettelverteiler für ein Verkehrlshindernis sein! Bei jeder Gelegenheit wird ihm gedroht zu Weibe gegangen. Nur weiter so, um es nicht zum Schaden.

— Aus dem Bericht der letzten Stadtsitzung entnehmen wir folgenden „Dringlichkeits-Antrag“:

Zum Ankauf von drei Sparkasten-Automaten, die zur Förderung des Sparwesens der Schulförder- und jugendlichen Personen dienen sollen, wurden 1000 Mark bewilligt. So ein Automat soll in den beiden Schulen und einer am Ringe an der Autobahn aufgestellt werden. Die Automaten geben nach Erwerb von 10 Pfennigen „Sparmarken“ heraus, die auf von der Sparkasse zu verabschließende Karten aufgelegt werden und welche dann mit 10 Pfennig bei der Sparkasse abgegeben und gutgeschrieben werden.

Unsere Stadtväter machen sich wirklich übertriebene Vorstellungen von der Sparkraft unserer Schulförder. Wir möchten, die tausend Mark für Automaten sind so gut wie weggegarben. Die paar „besseren“ Jungen, die imstande sind, einen Groschen zu sparen, kann man an den Fingern herzählen. Die armen Leute aber brauchen ihr Geld zu Brot. Ihnen bleibt die am Orte bestehende „Volkshilfsorgo“ weit mehr nützen. Ist ein Familienvater wirklich in der Lage zu sparen, so fördert er seine Kinder durch den noch so geringen halbmonatlichen Beitrag in der eben erwähnten „Volkshilfsorgo“ damit er sich bei der später eintretenden „Notwehrnot“ keine Nothdürftigen zu machen braucht, woher Geld nehmen. Die Volkshilfsorgo unterstützt ihn reichlich. Beihilfsleistungen zur Volkshilfsorgo nimmt jederzeit Genosse Paul Pottinger, Neumarkt, Diegnitzerstraße entgegen.

Gartlieb. Gemeindevorsteheritzung Sonnabend abends 8 Uhr.

Reinisch. Arbeiterlos. In der Eisenwarenfabrik Frankfurterstraße 100 ereilt am Mittwoch nachmittags der dort beschäftigte Herrmann Sprenger aus Neulitz dadurch einen Unfall, daß ihm eine Meißel auf den Fuß fiel und eine schwere Verletzung herbeiführte. Sanitärer der Feuerwehrgesellschaft des Verunglückten, nachdem sie ihn verbunden, nach dem Arbeiterhospitale.

Gartlieb. Gemeindevorsteheritzung Sonnabend abends 8 Uhr.

Reinisch. Arbeiterlos. In der Eisenwarenfabrik Frankfurterstraße 100 ereilt am Mittwoch nachmittags der dort beschäftigte Herrmann Sprenger aus Neulitz dadurch einen Unfall, daß ihm eine Meißel auf den Fuß fiel und eine schwere Verletzung herbeiführte. Sanitärer der Feuerwehrgesellschaft des Verunglückten, nachdem sie ihn verbunden, nach dem Arbeiterhospitale.

Theater, Sonjerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus dem Direktionsbureau)

Schauspielhaus. Heute Donnerstag und die folgenden Tage wird 'Wie ein Mann' wiederholt.

Lieders-Abend. Das Gastspiel von Jobs Köhler Bühne umfasst nur noch 6 Tage.

Viktoria-Theater. Das Gastspiel des beliebten Laurence-Ensembles vom Berliner Uranon-Theater dauert nur noch wenige Tage.

Table with 2 columns: Item (Weggen, Roggen, Hafer, etc.) and Price (per 100 Kilogramm).

Postamt. Die Postämter sind heute geschlossen.

Briefkasten. H. W. in N. Die Zuckersteuer stammt aus dem deutschen Zollverein von 1841.

die Konservativen, das Zentrum, die Weißen, die Nationalliberalen und Antisemiten gestimmt.

Versammlungen und Vereine. Donnerstag, den 25. Juni: Holzarbeiter. (Bauarbeiter) abends 8 Uhr im Zimmer 7 des Gewerkschaftshauses.

Aus der Geschäftswelt. Ein unschätzbare Vorteil ist es, wenn die Säuglinge an der Mutterbrust genährt werden.

Am 24. d. Mts. starb nach längerer schwerer Krankheit die Frau unseres Kollegen Pander. Frau Ida Pander im 20. Lebensjahre.

Am Dienstag, den 23. d. Mts. verschied nach langem schwerem Leiden unser langjähriges Mitglied Gottlieb Sobirey.

Zurückgekehrt Dr. Gassmann. Aus der Tiefe Arbeiterbriefe von Adolf Levenstein.

Am 23. Juni verstarb die Frau unseres Verbandskollegen Pander. Frau Ida Pander geb. Becke im Alter von 19 Jahren.

Large heart-shaped advertisement for Petersdorff's Ausverkaufstagen. Text: 'Und so ist es kein Wunder, daß an den Petersdorff'schen Ausverkaufstagen der Andrang ein so gewaltiger ist...'.

Verspätet! Am 18. dieses Monats verschied unser Kollege, der Arbeiter Josef Neubauer im Alter von 32 Jahren.

Am 20. d. Mts. verstarb plötzlich unser Freund und Verbandskollege, der Tischler Robert Winkler im Alter von 45 Jahren.

Advertisement for Erdal. Text: 'Kaufen Sie nur noch die Qualitäts-Marke Erdal für billiges Geld, das tut sowohl Ihrem Schatz als auch Ihrem Geldbeutel wirklich gut!'.

Fortsetzung des Breslauer Bezugsquellen-Verzeichnisses.

Advertisement for Rock- u. Frack-Verleih-Institut. Lists various clothing items and services.

Advertisement for Waren- u. Kaufhäuser. Lists various shops and their addresses.

Advertisement for Endlich das Richtige! and other products. Lists various goods and services.

9. Deutscher Gewerkschaftskongress.

(3. Verhandlungstag.)

München, 24. Juni 1914.

Den Vorsitz führt Schlicke, der bei Eröffnung der Sitzung den als unparteiischen Vorsitzenden in zahlreichen Tarifverhandlungen bekannten Vorsitzenden des Münchener Gewerkschafts, Dr. Brenner, mit herzlichen Worten begrüßt.

Zusammenwirken der Gewerkschaften Deutschlands

fort. Er bespricht vor allem die zur Regelung von Grenzstreitigkeiten vorzuschlagenden Bestimmungen: Die Verträge, die Grenzstreitigkeiten durch Beschlüsse allmählich beizulegen, haben bisher keinen vollen Erfolg gehabt.

Inzwischen ist nun ein Antrag eingegangen des Inhalts, daß die gelernten Arbeiter in die für sich zuständigen Industrieverbände, der ungelerten Arbeiter überwiegen werden sollen. Dieser Antrag will also die Betriebsorganisation durchführen.

In der Debatte führt Michel-Rostock (Bauarbeiterverband) aus, daß er den Bestimmungen des Regulativs über die Grenzstreitigkeiten, soweit ihre Wirkungen in Betracht kommen, skeptisch gegenübersteht.

Döring-Berlin (Transportarbeiterverband): Legien hat sich gegen Schlussfolgerungen aus einem Schiedsspruch für andere Organisationen gewendet.

Schneider-Hannover (Fabrikarbeiterverband) begründet seinen Antrag, der die Zulassung der gelernten Arbeiter zu

den zuständigen Verbänden der ungelerten Arbeiter verlangt. Die Konzentration der Gütererzeugung, die Entwicklung der Unternehmerverbände und die Fortschritte der Technik verweisen die Grenzen zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern. Dann soll man aber auch nicht auf halbem Wege stehen bleiben und sich für

Industrieverbände

erklären. Es mag sein, daß die gelernten Arbeiter dann bei einem Wechsel der Stellung immer wieder in eine andere Organisation müssen und daß dies dem einzelnen persönlich unangenehm ist. Aber das ist noch lange kein Grund, unsere Gewerkschaften nicht den Forderungen des Wirtschaftslebens anzupassen.

Deilmann-Berlin (Gemeindearbeiter) begründet einen Antrag seines Verbandes, der den Teil des Regulativs, der sich auf die Grenzstreitigkeiten bezieht, zunächst einer Kommission zur Vorberatung überweisen will, und der weiter fordert, daß die Betriebsorganisation mit in das Regulativ aufzunehmen ist.

Schumann-Berlin (Transportarbeiter): Es ist wichtig zu viel von uns verlangt, wenn wir auch diesmal wieder widersprechendes den Prügelstabs abgeben sollen. Wir stellen uns einfach auf den Rechtsstandpunkt und verlangen nichts weiter, als daß uns gegenüber dieselben Rechtsgrundsätze gelten, wie gegenüber jeder anderen Organisation.

Körner-Harburg und Bartelb-Dannover (Fabrikarbeiter) treten für Industrieverbände und für Betriebsorganisationen ein. Gerade die Tatsache, daß die Weibchen die Schaffung von Großindustrieverbänden fürchten, müßte ein Maßstab dafür sein, wie recht die Anhänger dieser neuen Organisationsform haben.

Weg-Düsseldorf (Metallarbeiter-Verband) begründet einen Antrag, wonach drei Monate nach Uebergang zu einem anderen Beruf der Uebertritt in die zuständige Organisation erfolgen muß.

Der Vorsitzende Schlicke bringt zum Schluss eine Erklärung der Redaktion der „Sozialistischen Monatshefte“ zur Verlesung gegen die Angriffe, die am Montag Genosse Faß vom Landarbeiterverband gegen den Genossen Dr. Arthur Schulz gerichtet hat. In der Erklärung heißt es, daß Dr. Schulz mit seiner Kritik der Taktik des Landarbeiterverbandes nur diesem Verband habe einen Dienst erweisen wollen und sich nur von der Ueberzeugung leiten lassen, daß die Befolgung seiner Ratschläge für den Landarbeiterverband vorteilhaft sein würde.

weiter. Stoll stieg der Doppeldecker wieder in die Höhe und setzte seine Luftreise fort. Um 8 Uhr 20 Minuten morgens hatte Wasser die Flugzeit des Franzosen beendet, die 16 Stunden 23 Minuten und 56 Sekunden betrug, geschlagen: der Weltrekord war wieder in deutschen Besitz übergegangen. Der Flieger mußte jedoch noch eine weitere Viertelstunde in der Luft bleiben, um die Befestigung durch die Föderation internationale zu erlangen.

Um den Kopf eines Menschen.

Die Barbare der Todesstrafe zeigt sich recht kraß in einem Fall, der die Gerichte Düsseldorf nun schon seit beinahe dreißig Jahren beschäftigt und kürzlich, statt endlich abguschließen, erst wieder in ein neues Stadium getreten ist. Am 27. November 1913 wurde vom dortigen Schwurgericht der 19 Jahre alte Arbeiter Paul Faßbender aus Neuß wegen Raubmordes zum Tode verurteilt.

Der beleidigte Zuhälter.

Vor der städtischen Strafkammer begann am Dienstag der Verurteilungsprozess gegen den Genossen Deber von der „Rheinischen Zeitung“, der den aus dem Deurer Landfriedensbruchprozess bekannten, vielfach vorbestraften Robert Hauptmann durch die Bemerkung, Hauptmann sei ein notorischer Zuhälter und ein Strafbrief des Staatsanwalts sei hinter ihm, in seiner Ehre gekränkt haben soll.

Vor der Strafkammer wurde aber mangels Beweises freigesprochen: der Staatsanwalt beantragte drei und neun Monate Gefängnis. Am nächsten Tage erhielt Hauptmann wegen Verleumdungsbetruges fünf Monate Gefängnis, während ihn der Staatsanwalt wegen besonderer „Beimengungsartigkeit“ auf ein Jahr ins Zuchthaus schicken wollte.

Am 17. März stand vor dem Reichsgericht die Revision gegen das Urteil vom 25. Juni 1913 an. Der Staatsanwalt meinte, man könne über die Rechtfertigung dieses Urteils im Zweifel stehen und beantragte Aufhebung der Entscheidung gegen Deber. Das Reichsgericht verwarf jedoch die Berufung, indem es erklärte, auch erweislich wahre Sachverhalte seien strafbar, wenn sie in der Absicht veröffentlicht würden, jemanden in den öffentlichen Meinung herabzuwürdigen.

Am 30. Juni steht wieder ein Termin gegen ihn vor der hiesigen Strafkammer an, und in einem weiteren Verfahren werden bereits die Zeugen im Ermittlungsverfahren vernommen worden! Der Angeklagte wurde von den Rechtsanwältinnen Genossinnen Selma (Berlin) und Paul von Coellen (Mün) verteidigt; es waren etwa zwanzig Zeugen, fast durchweg Zeugen des Angeklagten, geladen. Die Verteidigung hatte den Vorsitzenden der dritten Kammer, Landgerichtsrat Lemens, und zwei Beisitzer wegen Befugnis der Befreiung abgelehnt, weil diese bei dem kritisierten Urteil vom 25. Juni 1913 mitgewirkt hatten.

Genosse Deber wies bei seiner Vernehmung darauf hin, daß er nur die Härte seiner und Franzkes Beurteilung wegen eines Zuhälters — des Zuhälters der eigenen Frau — kritisieren wollte. Die Straffliste des Hauptmann, dem der Staatsanwalt nun schon zum sechsten Male seinen Schurz verleiht, ergab folgendes reizende Bild: Im Jahre 1902 wegen Unterschlagung 100 Mark; 1904 wegen Untreue drei Monate Gefängnis und 100 Mark Strafe; 1905 wegen Betrug

leidiger dazu, die Wiederaufnahme des Verfahrens zu beantragen. Das Landgericht lehnte jedoch diesen Antrag ab, und so ging er an das Oberlandesgericht. Hier bewertete man denn auch die Sache ganz anders und verteilte sie zur erneuten Prüfung an das Landgericht zurück. Inbes steht sich diese Instanz auch diesmal nicht darauf ein, und so wandte sich der Verteidiger abermals an das Oberlandesgericht.

Die Straffliste des Hauptmann, dem der Staatsanwalt nun schon zum sechsten Male seinen Schurz verleiht, ergab folgendes reizende Bild: Im Jahre 1902 wegen Unterschlagung 100 Mark; 1904 wegen Untreue drei Monate Gefängnis und 100 Mark Strafe; 1905 wegen Betrug

leidiger dazu, die Wiederaufnahme des Verfahrens zu beantragen. Das Landgericht lehnte jedoch diesen Antrag ab, und so ging er an das Oberlandesgericht. Hier bewertete man denn auch die Sache ganz anders und verteilte sie zur erneuten Prüfung an das Landgericht zurück.

Die Bestie in Rußland. In der Kalmückensteppe, in der Ortschaft Male-Derent, ist die Bestie aufgetreten. Die Erkrankten sind sämtlich gestorben. Die Seuche greift um sich. In anderen Orten der Steppe wurden schon früher pestverdächtige Erkrankungen und Todesfälle gemeldet und man befürchtet, daß die Seuche durch die Nomaden über die ganze Steppe verstreut wird.

Ein neuer Ritualmord-Märchen. Im Dorfe Graig bei Lobs in Rußland wurde ein Bauer mit durchschnittenen Kehle aufgefunden, und sofort argwöhnte die Einwohnerlichkeit in der Bluttat einen Ritualmord. Ein Jude Hersch Meiß wurde als der Mörder bezeichnet. Ein Volkshaufe begab sich zu ihm, um ihn zu lynchen. Die besonnenen Elemente hinderten die Bauern jedoch daran. Meiß wurde mit seinem Sohne verhaftet und gegen beide ist die Untersuchung eingeleitet worden.

Geschichtskalender.

26. Juni:

- 1856 † Max Stirner (Karlpar Schmidt), Schriftsteller („Der Einzige und sein Eigentum“) in Berlin.
1913 Militärisches Schreckensurteil in Erfurt (16 J. Zuchthaus, 12 J. Gefängnis).

Aus aller Welt.

18 Stunden in der Luft.

Ein neuer Dauerweltrekord.

Der Flieger Wasser, der Dienstag nachmittag 3 Uhr 50 Minuten in Johannisthal aufgestiegen war, ist Mittwoch vormittag 10 Uhr gelandet. Er hat damit einen neuen Dauerweltrekord aufgestellt.

Der Weltrekord im Dauerfluge, den Bruno Langer mit einem 14-Stunden-Fluge aufgestellt und den vor wenigen Wochen der Franzose Poulet um etwa 2 1/2 Stunden überboten hat, ist damit wieder an Deutschland zurückgebracht worden. Wasser benutzte einen neuen Kumpfer-Militär-Doppeldecker. Um 18 Stunden in der Luft bleiben zu können, mußte Wasser nicht weniger als 720 Liter Benzin und 60 Liter Öl an Bord nehmen.

Auf dem Flugplatz Johannisthal wurden drei mächtige Holzfeuer entzündet, deren Flammen dem Flieger den Weg weisen sollten. Während Wasser hoch in der Luft seine Strecke zog, rüstete sich ein anderer Flieger, dem Kumpferpiloten den Weltrekord abzulösen. Landsmann auf Albatross-Doppeldecker, mit einem 85 PS-Mercedes-Motor stieg kurz vor 9 Uhr abends in Johannisthal wieder auf, nachdem er vorher seinen ersten Flug nach wenigen Minuten wegen Maschinendefekt hatte abbrechen müssen.

